# Predigten

über die

wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren

des

# Christenthums

---

Viertes Heft.

---

Von

J. L. Ewald,

Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

---

Dieses ist geschrieben, daß Ihr glaubet, Jesus sey Messias, der Sohn Gottes, und daß Ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Johannes.

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1788.

# Ueber die Natur
# und den
# hohen Werth des Glaubens.

---

## Sechs Predigten

von

J. L. Ewald,

Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

---

Ohne Glauben ists unmöglich, Gott zu gefallen.

Paulus.

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1788.

1.

Plato. Alcibiades. 2.

Sokrates. — Darum ists wol nöthig, zu warten, bis man gelernt hat, wie man sich gegen Gott und Menschen zu verhalten habe.

Alcibiades. Wann lernt man das, o Sokrates; und wer wird der Lehrer seyn? Ich wünschte sehr den Mann zu kennen.

Sokrates. Es ist der, dem dein Wohl am Herzen liegt. Aber mich dünkt, wie nach unserm Homer Minerva dem Diomed den Nebel vor den Augen wegthat, damit er den Gott von dem Menschen unterscheiden könne; so müste auch erst die Finsterniß aus deiner Seele vertrieben werden, womit sie jezt bedekt ist. Dann sind sie eher auf dich anzuwenden, die Lehren, wodurch Gutes und Böses unterschieden werden kann. Jezt scheinst du mir noch unfähig dazu.

Alcibiades. Mag er mir Nebel oder irgend etwas Anders wegnehmen. Mag er seyn, wer er will; ich bin bereit, Alles zu thun, was er befielt, wenn ich nur besser durch ihn werde.

Sokrates. Wenn du so denkst; dann sorgt er gewis auf eine ausgezeichnete Art für dich.

Alcibiades. So wirds ja wol am besten seyn, wenn ich mein Opfer bis dahin noch verschiebe.

Socrates. Recht! Es ist ja immer sicherer, auf den Unterricht eines Weisern zu warten, als sich einer großen Gefahr auszusezen.

2.

Ich behaupte nur, daß alle Versuche eines blos speculativen Gebrauchs der Vernunft in Ansehung der Theologie gänzlich fruchtlos, und ihrer inneren Beschaffenheit nach, null und nichtig sind; daß aber die Principien ihres Naturgebrauchs ganz und gar auf keine Theologie führen, folglich wenn man nicht moralische Geseze zum Grunde legt, oder zum Leitfaden braucht, es überall keine Theologie der Vernunft geben könne. — Der physische theologische Beweis könnte

 also

also vielleicht wol anderen Beweisen, (wenn solche zu haben sind) Nachdruk geben, indem er Speculation mit Anschauung verknüpft: für sich selbst aber bereitet er mehr den Verstand zur theologischen Erkenntniß vor, und giebt ihm dazu eine gerade und natürliche Richtung, als daß er allein das Geschäfte vollenden könnte.

---

3.

Ist das aber Alles, wird man sagen, was reine Vernunft ausrichtet, indem sie über die Grenzen der Erfahrung hinaus Aussichten eröfnet? nichts mehr als zwei Glaubensartikel? [Es ist ein Gott, und es giebt ein künftiges Leben. Nach reiner Vernunft hat der Mensch daran einen negativen Glauben; er muß es wenigstens fürchten; er kann nicht beweisen, daß es keinen Gott und kein künftiges Leben gebe. So meynt Kant.] So viel hätte auch wol der gemeine Verstand, ohne darüber die Philosophen zu Rathe zu ziehen, ausrichten können. — Aber verlangt Ihr denn, daß eine Erkenntniß, welche alle Menschen angeht, den gemeinen Verstand übersteigen, und euch nur von Philosophen entdekt werden solle. Eben das, was ihr tadelt,

ist die beste Bestätigung von der Richtigkeit der bisherigen Behauptungen, da es das, was man anfangs nicht vorher sehen konnte, entdekt, nemlich daß die Natur, in dem, was Menschen ohne Unterschied angelegen ist, keiner partheyischen Austheilung ihrer Gaben zu beschuldigen sey, und die höchste Philosophie in Ansehung der wesentlichen Zweke der menschlichen Natur es nicht weiter bringen könne, als die Leitung, welche sie auch dem gemeinsten Verstande hat angedeihen lassen.

4.

Ich kann also Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zum Behuf des nothwendigen, practischen Gebrauchs meiner Vernunft nicht einmal annehmen, wenn ich nicht der speculativen Vernunft zugleich ihre Anmaaßung überschwenglicher Einsichten benehme. Ich mußte das Wissen aufheben, um zum Glauben Plaz zu bekommen, und die Dogmatik in der Metaphysik, d. i. das Vorurtheil, in ihr ohne Critik der reinen Vernunft fortzukommen, [das Vorurtheil, als ob speculative Vernunft über nie erfahrne oder nie erfahrbare Dinge irgend etwas Positives wissen könne]

ist

ist die wahre Quelle alles der Moralität widerstreitenden Unglaubens, der jederzeit gar sehr dogmatisch ist. [Ja wol! ja wol! — „das kann nicht seyn!“ das muß so seyn!“ — Wie oft ist nicht mit solchem prätensionsvollen Dogmatismus Erfahrung und Geschichte und klarer Bibelausspruch weg philosophirt? worden! —]

**Kant.**

5.

Nicht nach euren Systemen der Philosophie, ihr Weisen der Erde, nicht nach dem spekulativen Zusammenhange eurer menschlich-erträumten und übermenschlich-demonstrirten Lehren sehnet sich die verworfene, gedrükte, nach Heil und Errettung schmachtende Menschheit; sondern nach That und Kraft, nach Wort und Offenbarung des Herrn, nach Hülfe und Mitwirkung, nach Befehl und Gesez, das mir und dir, dem König wie dem Sklaven gilt, nach Zeichen, Bildern und Verheißungen eines andern Lebens, eines andern und bessern Schauplazes. Gehet der Natur nach, und nicht gegen sie an, wenn ihr nüzlich und förderlich seyn wollet. Untersuchet nicht sowol, ob etwa auch aus der bloßen Anschauung der Welt eine gewisse Ueberzeugung von den

Warheiten der Religion möglich sey, und wirklich werden könne; sondern forschet nach der ersten Quelle, aus welcher der Mensch seine Religion schöpfet, nach dem Ueberzeugendsten, was ihm in dieser Rüksicht werden kann, nach dem Plane der Führung, welchen seine Natur und sein Verhältniß erfordert; und verwendet eure Vernunft, wozu ihr sie habt, Thatsachen zu prüfen, ihre Verbindung zu erkennen, und rein und würdig darzustellen.

W.

6.

Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene Sohn Gottes, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündigt.

Johannes.

7.

Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

Jesus.

NB. durchaus!

# Der wahre Begrif des Glaubens.

Nach Hebr. 11; 1.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuver-
„sicht auf das, was man hoffet; ein
„Nichtzweiflen an dem, was man nicht
„siehet."

Ich bin Willens, meine Zuhörer! Euch die Lehre vom Glauben etwas ausführlicher vorzutragen, als sie gewöhnlich vorgetragen wird. Eine, für unsere Zeiten sehr wichtige, sehr mißverstandene, und mißdeutete Lehre, wie Keiner leugnen wird, der unsere Zeiten kennt. Nie war wol genaue Bestimmung dessen, was in der Bibel: glauben heißt, so nöthig als jezt; damit man nicht daraus, gegen allen Sprachgebrauch, eine gewisse Art zu handlen mache; und auch nicht ein kaltes, unfruchtbares für wahr Halten

gewisser Säze, wobei ein Mensch böse und gut, ruhig und trostlos seyn und bleiben kann. Ich gedenke darüber sechs Predigten zu halten.

In der ersten will ich entwikeln, was Glaube ist, und nicht ist.

In der zweiten will ich mich zu zeigen bemühen, daß Glaube der menschlichen Natur angemessen, und ihr Bedürfniß sey.

In der dritten will ich von der natürlichen Kraft; und

In der vierten von dem sittlichen Werthe des Glaubens nach der Bibel reden.

In der fünften darauf winken, wie vernunftmäßig die Art ist, womit die Bibel Glauben fodert; und

In der sechsten die Leitungs- und Erleichterungsmittel berühren, die in der Christlichen Religion zu Erhaltung des Glaubens veranstaltet sind.

---

Das läßt sich leicht vermuthen, daß man einen Text aus diesem Kapitel wälen werde, wenn man vom Glauben reden will. Dieses Kapitel enthält die bündigste, auf Geist der ganzen Bibel gebauete Abhandlung, was Glaube sey, und Glaube

Glaube vermöge. Man kann den Apostel nicht mißverstehen, wenn man nicht will; und auch wenn man ihn mißverstehen wolte, würd' es schwer halten, Alles so zu drehen, daß irgend ein anderer Sinn vorgewendet werden könnte. Paulus Meinung liegt nicht in einem Ausdruke, oder in ein Paar Aussprüchen, sondern in allen Beispielen, die er anführt, in allen Geschichten, auf die er hinweiset. Keine Geschichte ist mehr die nemliche Geschichte; kein Ausspruch beweiset mehr, was er beweisen soll, wenn Glaube nicht das ist, wofür ihn Paulus hält; wenn er nicht die Kraft hat, die er ihm zuschreibt. Wir wollen

zuerst von Paulus lernen, was Glaube nicht ist,

sodann, was er ist; und endlich

einige Folgen daraus herleiten, deren Erwegung uns nüzlich seyn kann.

I.

Es ist in unsern Tagen nöthig worden, diesen Theil voraus zu schiken, der sonst durchaus unnöthig wäre. Hat man je eine Lehre der Bibel zu verwirren gesucht, so ists die Lehre vom Glauben. Man kann nicht leugnen, daß von Glauben viel in der Bibel geredet, auf Glauben viel

Werth gesezt werde; und vom eigentlichen Glauben, was die Bibel Glauben nennt, wollen doch so viele Weisen unserer Zeit nichts wissen; der soll durchaus keinen Werth haben, soll wol gar schädlich seyn. Man hat andere Weisheit, will andere Eigenschaften am Menschen hervorziehen, und so macht man denn aus Glaube, was man will. Man überlegt wol, welches Wort am besten dahin passe, damit ohngefehr das da stehe, was man gerne will, und so muß denn Glauben so viel seyn als Rechtschaffenheit, Tugend, Treue, Gottesverehrung; — und wer weiß was?

Glaube, meine Zuhörer! ist nicht blindes Annehmen aufs Gerathewol, ob man es gleich viel hundertmal gesagt hat, und dadurch Glaube herabsezen wolte. So was mag Leichtglauben, Aberglauben heißen, oder wie man will. Glaube einmal, was die Bibel Glaube nennt, ists nicht. Es ist gewisse Zuversicht; man zweifelt nicht an dem, was man nicht sieht; und kann man das, kann man solche Gewißheit haben, wenn man etwas aufs Gerathewol annimmt? O! wenn uns die Sache wichtig ist; wenn ein Theil unsers Glüks, oder gar unser Glük ganz davon

ab-

abhängt; so müssen wir uns oft alle Gründe unsers Glaubens so deutlich wie möglich machen; — und manchmal bleibt uns Gewißheit doch nicht! Wie solte sie bleiben, wenn man etwas aufs Gerathewol angenommen hätte? Warlich der kennet die Schwierigkeiten des Glaubens nicht; weiß gar nicht was Glaube ist, wer sagen kann: Glaube sey blindes Annehmen aufs Gerathewol. Ferner: alle die Männer, die als Beispiele des Glaubens hier angeführt werden, nahmen sie denn etwas aufs Gerathewol an? Bauete Noah aufs Gerathewol eine Arche? Verließ Abraham aufs Gerathewol seine Familien? Dacht' er etwa ohne Grund, er würd' einen Sohn bekommen in seinem Alter? Es war ja Gottes Wort, unleugbares Gottes Wort, woran sie hiengen; und das ist, dächt' ich, das Sicherste, woran der Mensch in der Welt hängen kann.

Aber Glaube ist auch nicht Ueberzeugung aus eigener Einsicht, wozu man ihn manchmal machen will. Ich sage nichts gegen eigene Einsicht, und verehre das Wenige, oder Viele, was der Mensch dadurch weiß. Mag Einer damit auszukommen meynen, oder wirklich auskommen;

dar-

darüber entscheid' ich nicht. Nur: Glaube ist nicht eigene Einsicht, und eigene Einsicht ist nicht Glaube. Es war ja wol nicht Noahs eigene Einsicht, daß er ein Schiff bauete, da er nie eins gesehen hatte. Abraham hatte ja nicht etwa vom Lande Kanaan Nachricht eingezogen, und nun berechnet, daß es dort für ihn besser sey. Moses hatte ja wol keinen Plan zur Befreiung seines Volks gemacht; er, der so ruhig seine Heerden am Horeb weidete, und sich so sehr weigerte, zurük zu gehen nach Egypten. Das, was diese Leute bestimmte, war warlich etwas ganz anders als ihr Kopf, ihre Ueberlegung, ihre Weisheit, oder Unweisheit. — Das ist offenbar.

Glaube ist auch nicht Folgsamkeit, Gehorsam, Treue, und dergleichen; — so gut und treflich es das Alles an sich sey; so sehr es die Bibel auch fordern; so viel Werth sie auch darauf sezen mag. Sie sezt auch Werth auf Liebe, aber Liebe ist darum nicht Glaube, und Glaube nicht Liebe. Glaube ist ja offenbar eine Gesinnung, eine Empfindung, etwas Inneres; und keine That, nichts Aeußeres. Ja man kann aus Glaube folgen, und gehorchen, tragen und

ver-

verleugnen, viel Aeuseres thun: aber das ist Folge des Glaubens, und nicht Glaube selbst. Aus der Wurzel des Apfelbaums wachsen Apfel hervor; aber die Wurzel ist kein Apfel, und der Apfel keine Wurzel. Wenn der Liebende Gefahren trozt, und sein Leben wagt, um das zu retten was er liebt; freilich handelt er dann aus Liebe: aber Gefahren trozen, und Liebe ist doch nicht Eins! Man kann aus Freude hüpfen, weinen, sein Geld an Arme geben, und Alles das ist hundert mal aus Freude geschehen. Aber weinen und Freude, Allmosengeben und Freude ist doch zweierlei. Abraham that ja nichts als ihm Gott versprach, er solle einen Sohn haben; und doch heißts von ihm: er habe Gott so geglaubt, daß es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden sey. Der Blindgeborne, und die zehen Aussäzigen, und viele Samariter, und viele Juden glaubten an Jesus; aber warlich! sie thaten drum jezt noch nichts, sie waren nicht folgsam, und gehorsam, nichts! — Man solte darüber kein Wort verlieren, wenn man nicht müste, um so mancher Scheinweisen willen, die nichts hören mögen vom Glauben.

Aber was ist Glaube denn? Besser kann man es nicht sagen, als es hier gesagt ist. „Gewisse Zuversicht auf das was man nicht sieht;" halten ans Unsichtbare, als ob es schon sichtbar, halten ans Zukünftige, als ob es schon gegenwärtig wäre; Fürwahrhalten das, was man noch nicht erfuhr, als ob mans schon erfahren hätte, um des Worts willen eines glaubwürdigen Wesens. Glaube an Gott ist also Fürwahrhalten das was Er sagt, weil Ers sagt; für gut halten, was Er befielt, weil Ers befielt; für schädlich halten, was Er verbietet, weil Ers verbietet; für gewiß halten, was Er verspricht, weil Ers verspricht. Und wenn man tausendmal nicht begreift, wie es zugehen soll; und wenns uns auch unwarscheinlich vorkommt, was Er für wahr erklärt; gut scheinet was Er verbietet, bös scheinet was Er befielt; doch glauben, weil Ers so gesagt hat. Der Glaube sieht nicht auf Umstände, auf Warscheinlichkeit oder Unwarscheinlichkeit, sondern auf Gottes Wort. Hat es der einmal gesagt, der es einmal versprochen; dann ists gut! Glaube an Gott hält sich nicht an Dies oder Jenes, was sich so oder so zu drehen scheint; nicht an Träume, Ahndungen, Menschenvoraus-

sagung; sondern an die wenigen Warheiten: Gott weiß alles, kann alles, hält sein Versprechen, und hat mirs versprochen; an Warheiten, die schlechterdings unleugbar sind. Und darum hat er „feste Zuversicht auf das, was er hoffet, und zweifelt nicht an dem, was er nicht siehet.“

Dies bestätigt sich aus dem Sprachgebrauch', und aus der Bibel. So wird Glaube im gemeinen Leben, und so wird er in der Bibel genommen. Jederman macht einen Gegensaz zwischen glauben und begreifen; zwischen glauben, und recht einsehen. „Ich glaube dies wol“ — sagt man, — „aber ich begreifs nicht!“ Man glaubt diesem Geschichtschreiber, Jenem nicht; und Beide erzälen Dinge, die man nie sah, die man auf ihr Wort annimmt, oder verwirft. Und eben dieser Begrif liegt bei allen Geschichten der Bibel zum Grunde. Noah sah nicht die Sündfluth, nicht das Schif, nicht die Art, wie er gerettet werden solte. Er hatt' in seinen ganzen Leben weder so große Wasserflut, noch ein Schif gesehen; aber er „zweifelte nicht an dem, was er nicht sah;“ Abraham sah ja nicht das Land, in dem er wohnen solte, das seine Nachkommen besizen solten;

er sah den Sohn nicht, den er noch nicht hatte. Gewiß begrif er auch nicht, wie seine alte Sara noch gebären, wie seine Nachkommen zum Besiz eines Landes kommen solten, das von andern Völkern bewohnt ward. Aber er „zweifelte nicht an dem, was er nicht sah.“ Moses sah nicht, wie sein unterdrüktes Volk aus der Gewalt des mächtigen Pharaons befreiet werden solte; er begrif keine Möglichkeit, hatte keinen Gedanken zu einem Plan: aber er „zweifelte nicht an dem, das er nicht sah.“ Und so wars mit allen Bibelmenschen, von denen Glaube erzält und gerühmet wird; immer feste Zuversicht „dessen was sie hoften, und nicht zweiflen an dem, was sie nicht sahen.“

Nicht gesagt, meine Zuhörer! als ob schwacher Glaube kein wahrer Glaube sey, als ob das nun gleich Unglaube heißen müsse, wenn sich manchmal Zweifel regen. Freilich; wenn man blos Paulus Beschreibung vom Glauben nähme: so müste man das fürchten. Und das würde den Schwachen vollends zu Boden stürzen, wenn er nun auch denken müste: er sey unglaubig, weil er nicht immer stark glauben kann. Aber die Beispiele

spiele von Glaubensmenschen trösten wieder. Abraham der Glaubensheld, wie zweifelhaft wurd' er, als der versprochene Sohn so lange ausblieb! Er ließ sichs gefallen, daß ein Ismael untergeschoben würde. Als Gott sein Versprechen wiederholte, sagt' er, „o! daß nur Ismael leben möge vor dir!" Wie zweifelhaft war Moses anfangs, als er doch schon selbst Zeichen gesehen, und auffallende Thaten auf Gottes Geheiß selbst gethan hatte! Wie bange wars ihm, als Pharao den Druk seines Volks vermehrte; Er der das Wort Gottes vor sich hatte: du solst mein Volk befreien! Wie zweifelte er noch, als das Volk schon mit so sichtbarer Gotteskraft aus Egypten geführet war, und schon so oft Manna vom Himmel gegessen hatte! zweifelte, ob Gott Fleisch für das ganze Volk schaffen könne! Höret den Schwachglauben, mit dem er sprach: „sechs hundert tausend Mann Fußvolk ist es, worunter ich bin, und du sprichst: ich will euch Fleisch geben, daß ihr esset einen ganzen Monat lang. Soll man Schaafe und Rinder schlachten, daß ihnen genug sey? Oder werden sich alle Fische des Meers versammlen, daß ihnen genug sey *)?"



*) 4 Mos. 11; v. 21, 22.

Warlich, ein Zweifel, als ob die Hand Gottes zu kurz sey, daß er nicht helfen könne. Und doch waren das die Glaubensmänner die so gerühmt werden, die Paulus als Beispiele von Glauben anführt. Konnten sie manchmal zweifeln, die so viel sahen, so darf mans ja uns nicht verdenken, die wir nichts sehen; wenigstens nichts so Auffallendes, Sprechendes, als was Jene so oft gesehen haben. Glaube in dem Menschen wächst wie der Mensch selbst. Durch Fallen lernt er gehen, durch Irrthum Warheit, durch Fehlen wird er gut! Und durch Zweifeln bekommt der Glaube Festigkeit. — Herzlich freue ich mich der Bibelgeschichten, und Bibelbeispiele, deren Schwachheit uns Trost giebt, den uns oft nichts anders geben könnte.

Und was folgte denn aus diesem Begrif vom Glauben, den uns Paulus giebt? — Vorerst: Es ist durchaus falsch, wenn man Glaube und Gebrauch seiner Vernunft entgegen sezt; es ist durchaus falsch, wenn man behauptet, wo man glaubt, da müsse man die Vernunft gefangen nehmen; da müsse die Vernunft schweigen. Freilich soll die Vernunft sich nichts anmaßen, was

sie

sie nicht kann; soll nicht über das Unsichtbare belehren wollen, wohin ihr Blik nicht reicht. Freilich soll die Vernunft nicht so unvernünftig seyn, Erfahrung Anderer zu verwerfen, weil sie nichts dergleichen erfuhr. Sonst hätt' auch die Vernunft des Afrikaners recht, alle Erzälungen von Schnee und Eis zu verwerfen, weil es dort dergleichen nicht giebt; und unsere Vernunft hätte recht, die Geschichte von der Zerstörung Jerusalems zu verwerfen, weil wir nicht dabei waren; Nachricht von feuerspeienden Bergen zu verwerfen, weil wir nie einen sahen. So wenig man mit den Augen hören, und mit den Ohren sehen kann; so wenig kann man mit der Vernunft wegbeweisen, was ein Anderer erfahren hat. Aber allerdings muß Vernunft erst gebraucht werden, ehe man glauben kann, und glauben soll. Noah muste gewiß wissen, daß Gott mit ihm geredet, gewiß wissen, was Gott ihm gesagt habe, eh' er glauben konnte. Abraham, und Moses, und Josua, und Gideon, und Jephtah musten gewiß wissen, Gott habe sie wozu berufen; musten gewiß wissen, wozu er sie berufen, was er sie geheißen, was er ihnen dabei versprochen habe; ehe sie glauben und nach dem Glauben handeln

solten. Wir müssen gewiß wissen: dies Buch ist Gottes Offenbarung ans Menschengeschlecht; was darinnen steht, wolte Gott uns sagen; was darinnen befolen wird, wolte Gott uns befelen; was darinnen versprochen wird, wolte Gott uns versprechen. Wir müssen gewiß wissen: das steht da und nichts anders; das ist befolen; das ist versprochen; müssen gewiß wissen: es ist auch uns befolen, auch uns versprochen, ehe wirs fest für wahr halten, und uns im Leben und Tod darauf verlassen können. So gut der Richter Vernunft bedarf, um zu untersuchen, ob die Zeugen für eine Sache gültig sind oder nicht; um zu untersuchen was sie sagen, und bezeugen; — so gut der Geschichtforscher die Beschaffenheit eines Geschichtschreibers mit Vernunft untersucht: so gut braucht der Mensch Vernunft, eh' er einer Gottesoffenbarung glauben soll. So wenig man sagen kann, der Richter hat seine Vernunft verleugnet, weil er auf glaubwürdige Zeugenaussage etwas für wahr hält, wobei er nicht selbst war; so wenig kann man sagen: der Bibelverehrer verleugnet seine Vernunft, weil er der Bibel glaubt.

Im Gegentheil, meine Zuhörer! — grundelose Glaube, Aberglaube, Glaube an unsichtbare Kräfte, an unbegreifliche Wirkung unbekannter Kräfte, ohne hinreichenden Grund; dieser blinde Glaube schwächt die wahre Glaubenskraft, statt sie zu stärken. Wer sich über Alles freuet, freuet sich im Grunde über nichts. Wer sich über Alles betrübt, ist im Grunde über nichts betrübt. Wer Alles liebt, kann nichts lieben; und wer Alles glaubt, glaubt im Grunde nichts. Wie ists auch möglich, Gewißheit zu haben, meine Zuhörer! wenn man geradezu Alles ohne Grund annimmt? Der Aberglaube betrügt sich gewiß oft in seiner Erwartung; und jedes Betrügen schwächt an Glaubenskraft. Ich weiß gewiß, der wird nie recht fest an Bibel glauben, der eben so gut an jede Gespenstergeschichte, und jede Zaubereilüge glaubt. Glaube ist nicht Aberglaube, sondern schließt Aberglauben aus.

Willst du also deinem Glauben Gewißheit geben, mein Zuhörer! (in so fern der Mensch sie sich geben kann); willst du immer festere „Zuversicht haben auf das, was du hoffest, und nicht sehest;" prüfe, so genau du in deiner Lage kannst,

ob denn dies Buch wirklich Gottesoffenbarung sey. Untersuche, ob es möglich war, daß man diese Geschichten erdichten, oder sich einbilden, und zu der nemlichen Zeit, an den nemlichen Orten, mitten unter abgesagten Feinden erzälen, und aufschreiben konnte. Hast du gefunden, daß dies nicht geht, daß gewiß diese Feinde all' die Erzälung als Lügen gebrandmarkt hätten, und daß sie es nicht gethan haben, wie ihre Schriften zeigen... Prüfe dann was in der Bibel steht, ob Jesus sich denn wirklich für den eingebornen Sohn der Gottheit hielt, für den Herrn der Welt ausgiebt; ob Er wirklich für die Menschen gestorben, und als Mensch auferstanden, und gen Himmel gefahren ist; ob er wirklich wiederkommen, und Menschen richten, und seinen Verehrern wohl machen will. Prüfe, ob wirklich den Menschen Vergebung und höhere Gotteskraft, und Erhörung ihrer Gebäter versprochen ist. — Untersuche das genau und scharf, so daß du dich darin nicht irren kannst. Du kannst dabei nicht langsam und behutsam genug seyn. Aber hast du das geprüft, und gefunden: ja! in dem Buche, das Gottesoffenbarung enthält, steht das alles klar; dann nimms auch an, und laß dich

Ge-

Geschwäz, und Gespött und spizfindige Fragen davon nicht abbringen. Laß dichs nicht irren, wenn dir nicht gleich gegeben, dein Gebät nicht gleich erhöret wird. Kein Glaube in der Welt kann auf so festem Grunde ruhen, als dein Glaube ruht. Er beruht auf dem Worte Jesus, der sich als Herr der Natur durch die unleugbarsten Proben bewiesen hat; und „ehe wird Himmel und Erde vergehen, eh' ein Einziges seiner Worte vergehen wird."

Glauben

# Glauben ist der menschlichen Natur gemäs.

Nach 1 Corinth. 13; 13.
„Nun aber bleibet Glaube —“

Ich fahre in der Lehre vom Glauben fort, die ich am vorigen Sonntage angefangen habe; und ich freue mich dieser Lehre, je mehr ich darüber denke. Es thut gar wol, zu sehen wie Bibel mit Natur des Menschen übereinstimmt; wie die ganze Bibellehre sich darauf gründet; wie durch Bibelverheißungen jedes Bedürfniß der menschlichen Natur befriediget wird. Es fült sich da von selbst, daß beide einerlei Urheber haben, daß die Bibel Gottesoffenbarung sey. Sie wird uns dadurch doppelt lieb, weil man es fült, daß ein Menschenkenner, ein Menschenfreund mit Menschen redet. Man lernt die Bibel besser und leichter verstehen, weil man Alles auf sich anwen-

den

den kann; man lernt sich selbst besser kennen durch sie. So wol es uns thut, wenn wir zu Leuten ins Haus kommen, die uns gleich Alles machen nach unserm Sinne; wo wir gerade die Speisen und Getränke finden, die uns am zuträglichsten sind, gerade die Freiheit, die Ruhe, die Gesellschaft, gerade die Art von Vergnügen, die uns etwas ist; so wol muß es uns thun, in der Bibel alles das zu finden, wozu unsere Natur gemacht ist. Ich wünschte herzlich, meine Zuhörer! daß ich Euch, auch von dieser Seite die Bibel lieb, und wichtig machen könnte; und es ist leicht, sie einem Jeden lieb zu machen, der mit den Bedürfnissen seiner Natur bekannt ist.

---

„Nun aber bleibet Glaube. —“

Ich geb' es zu, meine Theuersten; daß das, wovon ich heute reden will, nicht ganz gerade in diesen Worten liegt. Daß Glaube unserer Natur angemessen, und dem Menschen Bedürfniß sey; dies sezt die Bibel mehr voraus, als daß sie es bestimmt sagte, wie man es auch bei unverkünstelten Menschen immer voraus sezen kann. Aber es folgt doch richtig aus diesen Worten, das ist gewiß. Wenn der Glaube bleibt,

auch

auch dann bleibt, wenn andere Erdenkenntniß aufhört: so muß er warlich tief in der Natur des Menschen liegen; so muß der Mensch zum Glauben bestimmt und geboren seyn. Etwas Fremdes, dem Menschen Unwesentliches, etwas in ihn Hineingetragenes, kann nicht bleiben, und wird nicht bleiben, wenn der Mensch ist was er seyn soll. Ich will denn von diesen Worten Anlaß nehmen, auf folgende Warheiten aufmerksam zu machen.

1) Der Mensch wird von Jugend auf durch Glauben und zu Glauben gebildet.

2) Der Mensch kann schwehrlich einen Tag leben, ohne zu glauben.

3) Bedürfniß zu glauben liegt tief in seiner Natur.

4) Die Natur rächt sich sichtbar an Menschen, die nicht glauben wollen.

Ich kann zwar heute nicht auf Bibelgeschichte gründen, mit Bibelgeschichte bestätigen; aber ich werde mit eigener Erfahrung bestätigen, und auf eigene Empfindung gründen. So wie ich also die Schwächeren am vorigen Sonntage bat, hauptsächlich auf Geschichte der Bibel zu achten; so bitt' ich heute, auf eigene Erfahrung

an

an sich und Andere zu merken. Sie erläutert und bestätiget eben so, wie Bibelgeschichte das vorigemal bestätiget hat. Die zwei ersten Theile werden am Meisten für die Schwächern, und die zwei lezten am meisten für die Stärkern seyn.

I.

Jeder Mensch wird von Jugend auf, durch Glaube, und zu Glaube gebildet, und muß so gebildet werden, wenn er rein menschlich werden soll; das war die erste Warheit, auf die ich aufmerksam machen wolte. Um sie einzusehen, meine Zuhörer! achtet nur darauf, wie Eure Kinder, oder andere Kinder gebildet werden, und wie Ihr selbst gebildet wurdet. Das neugeborne Kind weiß nichts, kennt nichts, begreift nichts. Es starret alle Dinge an, ohne zu sehen; wird von Tönen erschüttert, ohne eigentlich zu hören. Es ist in eine Welt hinein geworfen, in der ihm Alles durchaus fremd und neu ist. Man sagt ihm allmählig: das heißt so und so, diese Farbe heißt roth, jene heißt grün; und das muß es glauben. Man könnt' es eben so gut bereden, daß grün roth, und roth grün heiße. Man sagt ihm: das ist dein Vater, deine Mutter, deine

Schwe-

Schwester; und das glaubt es, weil man es ihm oft sagt, ob es gleich von Vater, Mutter, Schwester, Bruder noch nicht den geringsten Begrif hat. Es muß vorerst glauben, daß es morgen wieder Tag sey, daß die Bäume wieder grünen, daß aus Blüten Früchte, eßbare Früchte entstehen werden. So wird das Kind Knabe! Er lernt Sprachen auf Glauben, und Wissenschaften auf Glauben, und Religion auf Glauben. Er sieht nicht ein, daß Gott die Welt geschaffen habe, daß Gott ihn und seine Eltern erhalte; daß man Gott verehren, Gott gehorchen müsse. Es nimmts an auf Glauben an seine Eltern und Lehrer. Es sieht ja nicht ein, daß die Bibel Gottesoffenbarung, daß Christus Gottes Sohn sey, daß Gebät und Taufe, und Abendmal etwas Nützliches und Gutes sey. Und doch hat es schon eine gewisse Ehrfurcht dafür, weil es glaubt. Der Jüngling hört tausend Dinge, und lernt tausend Dinge, und glaubt sie dem erfahrneren Jüngling oder Manne, der sie ihm sagt. „Das muß man so machen! hier so helfen! das geht nicht! das ist schädlich! jenes nüzlich! das ist wahr! jenes falsch! —" Welcher unter uns hat nicht tausend dergleichen Dinge angenommen, weil ein Anderer

so

so sagte? Was wär' aus uns worden, wenn wir unsern Vater nicht als Vater unsere Mutter nicht als Mutter angesehen hätten, bis wirs völlig begriffen hätten, daß sie es seien? Wenn wir nichts vermieden hätten, als bis uns der Schaden durch Erfahrung einleuchtend gewesen wäre? — Mich dünkt, Jeder unter uns ist in diesem Augenblick überzeugt, daß jeder Mensch in der Welt durch Glaube gebildet und erzogen wird.

Und wenn er nun der natürlichen Einrichtungen Gottes nach, nur durch Glaube zum Schauen, zum Begreifen geleitet werden kann; ist nicht offenbar Glaube Bedürfniß des Menschen? Winkt Gott nicht, daß der Mensch zum Glauben bestimmt und eingerichtet sey? Ist nicht das Unsichtbare, Künftige dem weisesten Menschen eben so fremd und neu, wie das Sichtbare, Gegenwärtige dem Kinde ist? Und noch neuer, weil er nichts davon sieht? Soll der Mensch also nicht Gott glauben, da er so vielen Menschen glauben muß? Ists nicht natürlich, daß er von Menschen nach Gottes Einrichtung erzogen, Gott zur Erziehung übergeben, und nun nach eben der Methode forterzogen wird, wie ihn Gott vorher

durch Menschen erziehen ließ? Oder hätte Gott etwa die Einrichtung gemacht, daß der Mensch nur fehlbaren, unzuverläßigen Menschen glauben, aber Ihm dem Unfehlbaren, Glaubwürdigen nicht glauben solte? Wer das denken kann, der denk' es, ich bin seiner Meinung nicht. Die Bildung jedes Kindes und Jünglings, meine eigene Bildung lehrt mich, daß dem Menschen Glaube Bedürfniß sey.

2.

Aber auch der Erwachsene, auch Religion bey Seite gesezt, kann in der Welt nicht ohne Glauben leben; kann kaum einen Tag fortkommen ohne Glauben. Wir müssen dem Geschichtsschreiber glauben, der uns Geschichten erzält, dem Reisebeschreiber, der uns von fremden Ländern, dem Sternkenner der uns von Sonne und Mond etwas sagt. Wir müssen auf unbekannten Wege dem glauben der uns den Weg zeigt. In hundert Fällen muß der Herr seinem Knecht, die Frau ihrer Magd, müssen Eltern ihren Kindern glauben, wenn sie nicht mit unsäglicher Mühe Alles selbst sehen, selbst erforschen wollen. Kein Mensch ist im Stande, ein halb wichtiges

Ge-

Geschäfte zu verrichten; eine halbbeträchtliche Reise zu thun ohne Glauben. Kein Mensch wird einen Wagen, einen Kahn, ein Schif besteigen, ohne zu glauben, daß einer den Weg wisse, daß er fahren, oder das Schif regieren könne. Niemand könnt' einem Rath, einer Ermahnung, einer Warnung folgen; Niemand könnt' unter halb Bekannten einen Augenblik ruhig seyn, wenn er nicht an Rechtschaffenheit glaubte, die er noch nicht erfuhr. Kurz: er wäre der unruhigste, unglüklichste, und zugleich der unwissendste, eingeschränkteste Mensch, der gar nicht glauben könnte, oder glauben wolte. Hundertmal könnt' Einer noch zu recht kommen ohne eigene Einsicht, allein durch Glauben, als blos durch eigene Einsicht ohne Glauben.

Und nun frag' ich abermals: wenn wir in Dingen dieses Lebens nicht zurecht kommen können ohne Glaube; wie wollen wir zurecht kommen in Dingen jenes Lebens? Wenn wir Glauben an Menschen bedürfen, um ruhig und glüklich zu seyn; etwa Glaube an Gott nicht? Wenn gerade der Verständigste, wirksamste Mensch am meisten Glaube braucht, weil er viel nüzen will; wenn er zehen mal aus Glauben handelt, bis Ein-

mal aus eigener Einsicht, kann's Absicht Gottes seyn den Menschen ohne Glaube zu bilden? Und abermal sag ich: wer das denken kann, der denk' es, ich bin seiner Meinung nicht! Wenn ich eine Woche meines Lebens durchdenke; so wird mirs klar, daß der Mensch auch im Irdischen ohne Glauben nicht zurecht kommen kann.

3.

Und wenn wir die Natur des Menschen nehmen, wie sie ist; so wirds auch dem denkenden Kopfe begreiflich. Wir wissen Alle, im Menschen ist ein ungeheurer Absprung zwischen dem was er ist, und dem, was er seyn möchte, zwischen seinem Streben und seiner Kraft, zwischen seiner Kraft und seiner Liebe. Er möchte so viel wissen, und weiß so wenig; er möchte so viel können, und es ist so gar nichts, was er kann. Er hat so einen ungemessenen Freiheitssinn; und liegt an so vielen Ketten. König der Schöpfung möcht' er seyn, und fült sich Bettler. Offenbar ist Glaube hier das einzige Band, wodurch diese zwei Dinge zusammen gehalten werden; der einzige Mittler, möcht' ich sagen, zwischen diesem Göttlichen und Thierischen, das im Menschen ist.

Rasend und verzweifelt wird jeder etwas erhabene Mensch, und muß es werden unter gewissen Umständen, wenn er nicht glaubt *). Wer viel wissen möchte, und nicht viel weiß, der bedarf Glaube an einen Andern, der Alles weiß. Wer viel bedarf und sich wenig geben kann, der braucht Glaube an einen Andern, der Alles geben kann. Man nehm' ihm diesen Glauben, und eben sein Wissensdurst, sein Streben nach Freiheit und Wirksamkeit, eben sein so höheres Bedürfnis, was ihn zu diesem vorzüglichen Menschen macht, das wird ihn verzehren, wie ja die Besten unter uns in manchen Stunden erfahren, wo ihr Glaube

 sinkt.

*) Die geheime Geschichte so mancher unserer größten Genies, die nicht glauben können, bestätigt stark genug, was ich hier sagte. Es sind die fürchterlichsten, unheilbarsten Leiden der Menschheit, so ein ungemessenes, unvertilgbares Streben in sich fülen, und nirgends Aussicht, wie es je befriedigt werden kann. Meist sehen jene Edlen keine andere Hülfe, als durch Sinnlichkeit ihr Gefül abzustumpfen, das Feuer ihres Wesens zu löschen, damit es sie nicht verzehre. Und dazu ist doch der Mensch wol nicht gemacht, diese fürchterlichste aller Kastrirungen an sich vorzunehmen!

sinkt. Wäre der Mensch ein Thier, so braucht' er keinen Glauben, weil er Alles das hätte, was er bedürfte; weil er Alles wüste, was er wissen müste, und wissen möchte; weil er so wenig bedarf, und zu wissen verlangt. Wär' er ein Engel, ein Gott; — so bedürft' er auch keinen Glauben. — Er wolte viel, und hätte viel, so viel als er will. Eben sein Mittelzustand, seine Mischung von Thierohnmacht und Engelsstreben macht ihm Glauben nöthig. Der Mensch bedarf keinen Glauben, das heißt behaupten: er weiß Alles aus eigener Einsicht, was er irgend zu wissen strebt, und hat Alles aus sich selbst was er verlangt; oder: er verlangt nichts zu haben und zu wissen, als was er weiß und hat. Und beides ist nicht wahr. Warlich, meine Zuhörer! so wie ich Natur des Menschen kenne, aus mir und aus Andern; mir wär's unwiderleglicher Zweifel gegen Gott und Vorsehung, wenn Gott den wißbegierigen und unwissenden, vielbedürfenden und ohnmächtigen Menschen ohne Glaube gelassen hätte. Bloße Beobachtung der Menschennatur führt darauf, daß der Mensch Glauben haben müsse, wenn sein Wesen zusammen halten soll.

4.

Daß dem so sey, sieht man endlich auch deutlich an Menschen, die nichts glauben wollen. Ich kann mich zwar dabei nicht sehr auf Eure eigene Erfahrung berufen, weil Ihr solche Leute wenig und diese Wenigen nicht genau kennt: aber die Sache ist drum doch wahr, wie die Gebildeten unter uns sich leicht überzeugen können. So wie der Mensch ohne Gott gewiß irgend einen Menschen oder ein Wesen vergöttert, weil der Mensch irgend einen Gott braucht: so verfält der, der nichts glauben will auf Aberglaube, weil der Mensch nun einmal zum Glauben gemacht ist. O! die Natur rächt sich immer an dem, der sie beleidigt. Man weicht nie ab von ihren Gesetzen, ohne auf irgend eine Art seine Menschheit zu verderben. Zwar giebts Leute, die zwischen Glauben und Nichtglauben schwanken; die nicht nach einerlei Grundsäzen gleichförmig fortdenken; Manches glauben, und sich bereden sie sähens ein, — Manches nicht glauben weils von den meisten Menschen geglaubt wird; und bei ihnen ists nicht so sichtbar, ob sie gleich das, was sie annehmen, lange nicht aus so starken Gründen

annehmen, als die, die recht glauben *). Es giebt auch Zweifler, denen nichts mehr gewiß ist, die also natürlich nichts mehr interessirt, die nie wissen ob sie handlen oder nicht handlen, für oder gegen etwas, gut oder bös handlen sollen. Rohre vom Winde hin und her bewegt, auf die sich niemand stüzen kan, die auf sich selbst nicht stehen können. Aber am sichtbarsten wirds bei Menschen, die nach einerlei Grundsäzen fortdenken; die alles Unsichtbare, durch die Sinne nicht

*) Ich meyne die sonst von mancher Seite sehr ehrwürdige Klasse von Deisten, die Gott, Vorsehung, künftiges Leben, künftige Folgen unserer Handlungen auf vorgebliche Vernunftgründe hin annehmen. Und ich meyne, um sich von ihrem Systeme zu überzeugen wird weit mehr Glaube oder Leichtglaube erfodert, als sich von der Warheit des Christenthums zu überzeugen. Wenigstens mir würd' es sehr schwer, auch dem erfahrensten Naturforscher zu glauben, wenn er mir die Inseln der Südsee und die Sitten ihrer Einwohner beschriebe, die er nie sah. „Es kann seyn, daß es so ist" würd' ich sagen, „aber es könnt' auch Alles ganz anders seyn." Cook und Forster zu glauben, wird mir aber sehr leicht, weil diese Leu-

nicht Erkennbare verwerfen. O! wie sich die Natur an ihnen rächt! Wie oft sich der Elende vor seinen eigenen Schatten fürchtet der sich nicht vor Gott fürchtet! Wie oft der etwas von dem elendesten Schwärmer und Betrüger erwartet, der nichts von Christus und Gott erwartet! Welches unsinnige, widersprechende, ohne Beweis hingeschwäzte Zeug der oft glaubt, der den Wundern Jesus und seiner Apostel nicht glauben will! Nicht glaubt Verwandlungen unserer Leiber durch



---

te dort waren, und unzweideutige Proben gaben, daß sie dort waren. Ich denke, so ists mit Dingen der unsichtbaren Welt auch. Freilich macht mans durch Vernunftgründe ganz wahrscheinlich, daß ein Gott, eine Vorsehung und ein künftiges Leben sey: aber wie nun, wenn Kant und andere so unwiderleglich beweisen, daß die reine, spekulative Vernunft von dem Allem nichts wisse, und nichts wissen könne? Da wird mir mein Jesus von Nazareth wieder von Neuem lieb; der nicht bewies, demonstrirte, sondern wie Kook und Forster von dem sprach, was er gesehen und gehört hatte; und die unleugbarsten Beweise gab, daß er in Verbindung stehe mit der unsichtbaren Welt.

Gottes Kraft, und glaubt Verwandlung der Metalle durch elende Menschenkunst! Nicht glaubt, daß Jesus den Sturm der See gestillet habe; und doch glaubt, ein Mensch, wie er, könne das Wetter verändern, durch heftigen Wunsch *) — Doch Beispiele gehören nicht hierher! Unser Jahrzehend zeigts auffallender als irgend eine andere Zeit, wie entsezlich abergläubisch die unglaubigsten Menschen sind. Warlich, der wird am Ende die ekelhafteste Speisen gierig verschluken, der keine gesunde nahrhafte Speisen mehr essen mag.

---

Und was solten wir denn wol daraus lernen, meine Zuhörer! wenn Glaube dem Menschen so angemessen, so sehr Bedürfniß ist? — Was solten wir wol thun, wenn wir das wissen? Nähren sollen wir in uns jede Glaubenskraft, wie und wo wir irgend können. Du bleibst deiner Natur, dem Göttlichen in deiner Natur getreu, wenn du sie nährst; und immer ist es das Beste, das Besserndste für dich, wenn du ihr treu bleibst.

Glaub'

*) Horus S. 269.

Glaub' also vorerst an Menschen, die du als glaubwürdig, als gute und rechtschaffene Menschen kennst. Glaub' an sie nicht blos, wenn sie sichtbar gut und rechtschaffen, sondern auch, wenn sie zweideutig, unbegreiflich handeln; wenn der gewöhnliche absprechende, einseitig-richterische Sinn der Menschen über sie als Unrechtschaffene abspricht. Urtheile du nicht so bald und so bestimmt; sondern glaube noch an ihre Rechtschaffenheit, wenn du sie jezt auch nicht mehr siehst. Und hätten sie auch einmal gefehlt; hätten sie auch etwas durchaus Unrechtes, etwas nicht Rechtschaffenes gethan; — sprich über die That, aber nicht gleich über die Menschen ab. — Der schlechteste Mensch kann einmal etwas Gutes, und der beste Mensch einmal etwas Schlechtes thun. Glaube an die Rechtschaffenheit eines Menschen, auch wenn er einmal nicht rechtschaffen handelt.

Glaube an die Menschheit überhaupt, mein Zuhörer! deren Glied ja auch du bist. Traue der menschlichen Natur nicht so alles Schlechte und Verkehrte zu, wie der Stolze und der Menschenfeind pflegt. So lange jemand ein Menschen-

schengesicht hat, ist er noch ein Mensch; und so lang' er noch Mensch ist, wird sich noch etwas Menschliches bei ihm finden. O! du glaubst nicht, wie viel besser jeder Mensch ist, wenn man ihm etwas zutrauet. Der versunkenste, verworfenste Mensch hat manchmal noch edel gehandelt, weil mans ihm zutraute, daß er edel handeln könne.

Endlich suche deinen Glauben hauptsächlich auf den zu lenken, der am meisten Glauben verdient. Eben weil er dich zum Glauben bestimmte, ists schon unleugbar, daß er deinem Glauben etwas seyn wolle. So gewiß wir sagen können: es muß Speise geben, weil wir hungern; — Getränke weil wir dürsten: so gewiß können wir sagen: es muß Glaube, Glaubensstärkung geben, weil wir zum Glauben gemacht sind. — Und siehe doch, wie das Allergewöhnlichste, Allsichtbarste, Allempfindbarste, dir schon darauf winkt! In jeden Morgen, der auf die Nacht, in jeden Früling, der auf den Winter, in jedem Erwachen, das auf Schlaf folgt, liegt schon Glaubensstärkung für dich. Du solst wieder Blätter und Blüten haben, verspricht Gott dem Baum im Herbst; und so lang' es auch währen mag — Er

hälts

hälts dem Baum im Früling. Wenn Leiden über dich kommen, und du das entbehren mußt, ohne das du nicht leben kannst; dann ist dein Herbst, und du rükst deinem Winter entgegen. Aber auch dein Früling wird kommen, denn du bist ja mehr als der Baum! Der für die Vögel unter dem Himmel sorgt, der sorgt auch gewis für dich, der du ja sein Bild trägst. Für kein Wesen opferte Gott so viel auf, als für den Menschen; so muß er ihm ja wol machen wollen. „Hat Gott seines eingebornen Sohns nicht verschonet, wie solt' Er uns mit ihm nicht alles schenken?" Hier hat dein Glaube etwas, woran er sich halten kann in Ewigkeit.

# Die unbegränzte Kraft des Glaubens.

Nach Hebr. 11; 32-38.

„Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich solte erzälen von Gideon und Barak und Simson und Jephthah und David und Samuel und den Propheten; welche haben durch Glauben Königreiche bezwungen, Gutes gewirkt, das Versprochene erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind des Schwerdes Schärfe entronnen, sind stark worden im Streit, haben der Fremden Heer darnieder gelegt, die Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung wieder genommen; die Andern aber haben sich zerschlagen lassen, und haben keine Rettung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser

ist, erlangeten. Etliche haben Spott und Geiseln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteinigt, zerhakt, durchstochen, durchs Schwerd getödtet; sie sind umhergegangen mit Pelzen und Ziegenfellen, in Mangel, Trübsal, Ungemach, — derer die Welt nicht werth war. Sie sind im Elend gegangen in der Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde. —"

---

Wir haben in der vorigen Predigt gesehen, daß Glaube der menschlichen Natur Bedürfniß sey; daß der Mensch ohne Glaube nicht zurecht kommen, seine Bedürfnisse nicht befriedigen könne. Schon daraus ist zu vermuthen, daß in dem Glauben eine gewisse Kraft liegen müsse, so sehr er auch auf Gefül von Schwachheit gegründet ist. Könnt' uns der Glaube nichts geben, was wir nicht hätten; wirkte er nichts außer uns, was durch keine andere Kraft im Menschen gewirkt werden mag: so könnt' er auch dem Menschen nichts seyn; nicht ausfüllen die Lüken in seiner Natur. Im Gegentheil: er

wär'

wär' ihm durchaus schädlich, weil er nur noch aufspannte seine Bedürfnisse, nur noch brennender machte seinen Durst. Wenn ich voraus weiß: dies oder das kann mir nicht werden; es ist auf keine Art, auf keinem Wege zu erlangen; wenn ich durchaus und gleich Anfangs hofnungslos bin, so fül' ich mich zwar auch unglüklich: — aber doch nicht in dem Grade, als wenn ich Hofnung nähre, glaube, guten Grund zum Glauben zu haben wähne; und nun wär' es doch durchaus nichts! Nein; Gott hätte den dürftigen Menschen noch dürftiger gemacht, wenn er ihm Glaube gegeben, und keine Kraft in den Glauben gelegt hätte. Das reinste Quellwasser hätt' Er dem Dürstenden in der Wüste versprochen; ihn beredet seinen Vorrath faulen Wassers wegzugießen; und nun ließ Er Ihn verschmachten vor Durst. Das will Gott nicht, das kann Gott nicht wollen. Wir wollen heute nach der Bibel von der unbegränzten Kraft reden, die Gott in den Glauben gelegt hat.

---

Hätte man diese Stelle als Bruchstük irgendwo gefunden, und jezt eben bekannt gemacht; läsen wir sie zum Ersten male, oder hörten sie lesen:

ganz

ganz gleichgültig könnte sie doch wol Keinem unter uns seyn. Entweder ist Alles unwahr; die Geschichten sind erdacht; man hat nie etwas von so einer sonderbaren Kraft des Glaubens gehört, und dann ists Unsinn, Raserei, wie man sie nur im Tollhause finden kann; dann ists unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch andern vernünftigen Leuten so etwas vorsage, oder er müst' eine Schamlosigkeit haben, die alle Begriffe übersteigt. Oder — wenns wahr ist; wenn die Geschichten wirklich so geschehen sind; wenn durch Glaubenskraft wirklich einmal des Feuerskraft ausgelöschet, der Löwen Rachen verstopft ward und Todte wieder zum Leben kamen: dann sind diese Worte, — wer kanns sagen, wie unaussprechlich viel! Wenns wahr ist, was Ihr eben laset; — wie unausdenkbar hoch kann der Mensch erhoben werden! Es ist dann nicht Bild, nicht Dichtersprache, es ist historische Warheit, — bis zum Herren der Natur! Wenns wahr ist was hier steht; welche unbegränzte Gewalt liegt im Glauben! Was wärs, das den Menschen mehr über sich selbst erhöhete, das ihn mit der Gottheit mehr zusammenknüpfte, das ihm die Schazkammer des Allmächtigen mehr öfnete, als Glaube! Welche

Kraft im Menschen verdiente dann mehr angebauet zu werden als Glaubenskraft! Und daß die Geschichten wahr sind, glaubt Jeder, der an Bibelgeschichten glaubt; das heißt: Jeder, dem noch irgend eine Geschichte wahr ist. Wer Jesus und seine Apostel für die Leute nimmt, für die sie sich ausgeben: der denkt über Geschichten der Bibel, wie Jesus und seine Apostel darüber dachten. Und so ist denn die Summe diese hier zusammengedrängten Geschichten das Wort Jesus: „Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubet.“ —

1) Es liegt schon eine gewisse natürliche Kraft im Glauben, wo er sich auch finden mag.

2) Gott hat unbegreifliche Kraft und Herrschaft über Natur damit verbunden.

3) Wir haben ähnliche Beispiele in der Einrichtung Gottes, daß mit gewissen Gaben, wenn sie angebauet werden, gewisse Vorzüge verbunden sind.

4) Diese Lehre kann, so wie Alle mißbraucht, sie kann aber auch zum Vortheile des Menschen benuzt werden.

Diese

Diese vier Warheiten will ich etwas zu entwikeln suchen.

1.

Ihr erinnert Euch noch aus der vorigen Predigt, meine Zuhörer! daß wir Glauben nicht blos in Sachen der Religion, sondern auch im gemeinen Leben bedürfen, daß man kein beträchtliches Geschäfte zu Stande bringen, durchaus nichts wirken, daß man kaum einen Tag fortkommen kann ohne Glauben. Und schon hier hat Glaube eine große Kraft. Der Mensch, der fest glaubt, vermag tausendmal mehr, als der, der zweifelt, oder nicht glaubt; er kann mehr dulden, mehr thun, stärker auf Andere wirken, als der kräftigste Mensch sonst kann. Glaube spannt alle Kräfte der Menschheit auf, die durch nichts anders so aufgespannet werden könnten; er scheint schon von Natur mehr Kraft zu geben, als der Mensch sonst hatte. O! was kann der Mensch tragen, und dulden, was kann er sich alles gefallen lassen, wenn er an glüklichen Ausgang einer ihm wichtigen Sache glaubt! Wem an Geld gelegen ist, und er glaubt recht fest, in Ostindien werd' er reich werden, — wie kann er Sturm und Wellen trozen, Hunger und Durst lei-

leiden, Gesundheit und Leben zehenmal wagen! Alle Beispiele von Leuten die in Sklaverei geriethen, die umkamen, oder sich für immer unglüklich machten, schreken ihn nicht! Er trägt oft mehr, als die menschliche Natur zu vermögen scheint, blos weil er glaubt reich zu werden! — Zweifelt' er daran, ob er glüklich hinkommen oder dort Geld erwerben werde; wie viel weniger könnt' er dulden! Wem an Ehre gelegen ist, und er glaubt recht fest, an dem Hof, bei diesem Großen schwingst du dich empor; was wird er Alle tragen, welche Demüthigungen sich gefallen lassen; wie oft wird er seinem liebsten Vergnügen entsagen; blos aus Glaube, du wirst in die Höhe kommen auf diesem Weg'! Zweifelt' er daran, ob man ihn empor heben, ob er dort etwas werden würde; wie würde sein Wesen erschlaffen! Wie viel weniger würd' er können, als ers bei Glauben gekönnt hätte? Was kann der Mensch alles thun, wirken, durchsezen, wenn er an glüklichen Ausgang seines Wunsches glaubt! Welche Klugheit, Emsigkeit, Unermüdlichkeit hat der Kaufmann, wenn er denkt, einen Handel zu machen, der ihm auf einmal aufhilft! Wie wird er den Hindernissen begegnen! Wie vorsichtig

wird er handeln! Wie wird er die Sache von allen Seiten betrachten! Er hat mehr Kopf, mehr Scharfsinn, mehr Thätigkeit, — der ganze Mensch ist mehr, so lange er glaubt. Und so bald er zweifelt; so bald er denkt, es geht nicht! — wie schwindet all' seine Kraft und all' sein Muth! Wo ist sein Scharfsinn und seine Thätigkeit hin! Er ist wieder der gewöhnliche Mensch worden, der er vorher war! Wenn das Haus in Flammen steht, oder dein Kind im Wasser liegt, mein Zuhörer! wie wirst du laufen und arbeiten, und all' deine Kräfte anspannen! Welche Riesenkraft, welche Löwentapferkeit wird dich begeistern, so lange du glaubst, ich kanns retten mein Haus, mein Kind! Aber wie sinkt Alles wieder hin, so bald du zweifelst; so bald du denkst: es geht nicht! — ich kanns nicht retten! O! was kann der Mensch auf Menschen wirken, wenn er recht zweifellos vertraut! Zwar kann ich mich wol nicht auf allgemeines Gefül berufen. Bei vielen ist nicht mehr gerades Menschengefül; oder sie wiederstreben ihm in dem Augenblik aus andern Gründen. Aber Viele unter uns empfinden mirs gewiß nach, was so tief in der menschlichen Natur liegt. Wenn uns Jemand gerade und zwei-

fellos etwas zutrauet; wenn er etwas darum thut, etwas darauf wagt, weil er denkt, wir würden ihn gewiß nicht verlaßen: wenn er so zu uns kommt, und mit der ruhigen Zuversicht auf unsere Liebe dasteht und wartet; — ziehts, treibts, zwingts uns nicht, ihm zu thun, was er glaubt? Und könnten wirs nicht, dürften wir es nicht, — wie es wol seyn kann, weil wir nicht Gott sind, — thuts uns nicht weh? müßen wir unserm Herzen nicht Gewalt thun? Wünschten wir nicht, mächtig wie Gott, oder weit weg zu seyn, um nicht zu sehen die Zuversicht, um nicht zu fülen des Abschlagens Schmerz? — um aus dem Strome heraus zu seyn, der uns unwillkührlich mitzuziehen droht? Würden wir nicht gern' ein andermal so einen Menschen lieber meiden, weil wir ihm nicht thun können was er glaubt? Ja; ich weiß es gewiß, jedes rein menschliche Herz hat schon oft erfahren die Kraft die im Glauben liegt.

2.

Und daß Gott noch mehr Kraft mit Glauben verbunden habe; daß Glaube Alles vermöge, über die Geseze der Natur erhebe, das braucht man doch wol Keinen zu beweisen, der die Bibel

gele=

gelesen hat. Nehmet dies elfte Kapitel des Briefs an die Ebräer, und nur das Stük, das Ihr vorhin laset. Kein Mensch, der's auch nur einmal flüchtig durchlas, kann doch schamlos genug seyn, zu sagen: „Paulus schreibt dem Glauben eben keine ungewöhnliche Kraft zu. Glaube vermag nichts über die Natur, über die Schiksale der Menschen. Der Mensch, der glaubt, kann drum nicht mehr als ein Anderer kann? Ich sage, es kann doch kein Mensch schamlos genug seyn, zu sagen, das sey die Meinung Paulus. Die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende ist voll von der Kraft des Glaubens, voll von Aussprüchen, so stark und bestimmt, wie sie irgend gesagt werden können; voll von Beispielen, daß Menschen durch Glauben Alles tragen, Alles ausführen konnten, daß ihnen alles wurde, was sie begehrten. Laßet uns nach Paulus Beispiele die Leute vorführen; es wird und muß Jedem einleuchten, daß ich nicht zu viel gesagt habe.

Moses glaubte, Israel werden troken durchs rothe Meer gehen; und es ging durch. Josua glaubte dem Worte Gottes, die Mauren von Jericho würden einfallen, und sie stürzten ein. Gideon

deon glaubte, Gott werde seine Bitte erhören, und allen Thau in der Gegend auf sein Fell sammlen, und es geschah. Er glaubte, sein Fell würde troken bleiben, und es blieb troken. Er glaubte, mit zweyhundert Mann werd' er ein ungeheures Heer schlagen, und er schlugs. Barak glaubte, er werde die Kananiter schlagen; und er schlug sie. Simson glaubte, Gott werd' ihm Wasser für seinen Durst geben; und er bekam Wasser wo es kein Mensch erwarten konnte. Er glaubte, er werde die Säulen an Dagons Tempel zerbrechen können, und er zerbrach sie. Jephthah glaubte, Gott werde die Amalekiter in seine Hände geben, und es geschah. David glaubte, Gott werde nach seinem Worte durch Samuel ihn zum König machen; und so lange es auch dauren mochte, er ward König. Samuel glaubte, die Philister würden besiegt werden; und sie wurden besiegt. Daniel glaubte, Gott werd' ihn auch im Löwengraben erhalten; und er ward erhalten. Jene drey Männer glaubten, Gott werde sie auch im entsezlichsten Feuer bewahren, und sie wurden bewahrt. Kann's lauter durch Beispiele gesagt werden: „Alle Dinge sind möglich dem der da glaubet" als so? Wer glaubt der kann tragen, was

kein

kein anderer Mensch tragen, wirken, was kein Anderer wirken, überwinden, was Niemand Anders überwinden kann. Ihm wird was keinen andern Menschen in der Welt wird. Beim Glauben hört Feuer auf, Feuer, und Wasser Wasser zu seyn. Der Löwe ist kein Löwe, der Tyger kein Tyger mehr. Hat einer den Glauben, ich werde das können; so kann er's; ich werde das tragen, so trägt ers; mir wird das werden; so wird's ihm. Die ganze Natur gehorcht dem, der glaubt, oder vielmehr, der Herr der Natur will's, daß sie ihm gehorchen solle. Noch einmal: ich verstehe kein Wort von der Bibel; ich weiß nicht mehr was ich sehe und lese; Ich verstehe kein Wort eines Menschen, keine Zeile eines Buchs mehr, wenn das nicht Inhalt und Geist der Bibel ist.

Doch; man giebt auch das wol zu, weil freilich viel dazu gehört, um es ohne Schamröthe zu leugnen. „Aber" — sagt man, — " das gieng nur auf jene, und nicht auf unsere Zeiten. Zu jenen Zeiten waren solche auffallende Sachen noch nöthig; jezt nicht mehr. Auf uns passen also jene Versprechungen von der Allkraft des Glaubens nicht." — Es soll wahr seyn mein Zuhörer! daß

unsere Zeit solche auffallende Sachen nicht mehr bedarf; wenigstens muß Gott weise Ursachen haben, warum er sie nicht mehr geschehen läßt. Aber die Kraft des Glaubens ist darum nicht geschwächt. Nirgends, mit keinem Wort, ist diese Kraft auf irgend eine Zeit, oder nur auf gewisse Menschen eingeschränkt. So allgemein wie Jesus sagt: „wer glaubt, der wird selig werden;“ So allgemein sagt er auch: „wer glaubt, wird die Werke thun die ich thue.“ Jesus sagt nicht: „ich bin hundert, zweyhundert Jahre bei Euch, so lange bis das Christenthum gestiftet ist;“ sondern „alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Dem Vater jenes Kranken, der warlich kein Apostel werden wolte, sagt Er eben so gut, wie dem Petrus und Johannes: „Alle Dinge sind möglich dem der da glaubet.“ Daß nichts so Auffallendes durch Glauben mehr geschieht, liegt also nicht daran, daß der Glaube keine Kraft mehr hätte, sondern daran, daß wahrer kindlicher Glaube fehle. Wer den Glauben noch hat, den Abraham hatte, dem wird werden, was Abraham ward; wer den Glauben wie Moses hatte, wird thun können was Moses that. In Ewigkeit bleibts wahr, und muß es wahr bleiben, wenn es je zu irgend einer

Zeit

Zeit wahr war: „Alle Dinge sind möglich dem der da glaubet.“

3.

Daß Gott diese Art zu regieren habe; daß gewisse Kräfte, gewisse Vorzüge von gewissen Gaben, und ihrer Ausbildung abhängen; daß man nur durch einen gewissen Sinn manche Dinge fassen, genießen könne, und daß sie der schlechterdings nicht fassen nicht genießen kann, dem dieser Sinn fehlt: davon sind häufige Beispiele in der Natur, in der sichtbaren Einrichtung Gottes. Nur durch das Auge können wir sehen; der, der sein Gesicht verlohr, mit oder ohne Schuld, sieht so wenig als der, der seine Augen zuhält. Es ist nun einmal Gesez in der Körperwelt: Wer Augen hat, und Augen öfnet, der sieht Alles; Wem die Augen fehlen, oder wer sie verschließt, der sieht nichts. Gerade so wie es Gesez in der Geisterwelt ist: Wer glaubt der erlangt Alles; wer nicht glaubt erlangt Nichts. So ists mit Geruch, Gehör, Geschmak und jedem Sinne. In manchen Menschen legte Gott gewisse natürliche Kraft, Andere zu regieren, auf andere zu wirken. So ein Mensch wirkt und regiert, wohin er kömmt. Es ist Naturgesez Gottes: Wer solche Kräfte und

An-

Anlagen hat, der regiert um sich her, was er auch seyn mag; Wer sie nicht hat, regieret nicht, und wenn er auch gleich erster Regent der Erden wäre. Gerade wie es Gesez Gottes ist: Wer glaubt, kann Alles; wer nicht glaubt, kann nichts, so ein guter, treflicher Mensch er sonst auch seyn mag. Es ist Gesez der Vorsehung: der kann hier im Lande nicht regieren, der nicht ältester Sohn des vorigen Herren war, so lange noch ein solcher ältester Sohn da ist. — Wer ein solcher Sohn ist, der regieret, wie er denn sonst auch seyn mag. Lauter ähnliche Beispiele von dem Regentengrundsaz Gottes: „Alle Dinge sind möglich dem der da glaubet. Nichts Ungewöhnliches ist möglich, dem der nicht glaubt.“

4.

Allerdings kann diese Wahrheit mißbraucht werden, und ist schon oft mißbraucht worden; und mir wär's herzlich leid, wenn sie nicht mißbraucht werden könnte. Keine Speise, keine Arzenei, keine Wahrheit, und keine Wissenschaft ist viel, die nicht mißbraucht werden könnte. Was nie schaden kann, kann auch nie viel helfen. Also: daß diese Bibellehre mißbraucht werden kann,

be-

beweiset nichts gegen sie, und nichts dagegen, daß man sie vortragen solle. Die Lehre vom Verderben der Menschen, von der Barmherzigkeit Gottes, von der Erlösung durch Jesus ist schon tausendmal mißbraucht worden, — es wird aber darum doch nicht unrecht seyn, sie zu predigen. Es vergeht kein Tag, wo der Wein nicht mißbraucht wird; aber wir wolten doch wol seinen Verkauf nicht verbieten. Außerdem meine Zuhörer! leben wir in einer Zeit, wo das Uebermaas des Glaubens die Menschheit eben nicht drükt; wo man warlich eher zu wenig als zu viel Werth auf Glauben legt. Die Furcht, es möge jezt zu viel geglaubt werden, kommt mir eben vor: als wenn ein Arzt seine Kranken für hizigem Fieber verwahren wolte, die Alle an Entkräftung darnieder liegen. Doch laßt uns die Mißbräuche auch nennen, und dagegen warnen.

Es ist unrecht, wenn man nun versuchen wolte, ob das wirklich wahr sey; ob der Glaube wirklich eine solche Kraft habe; wenn man Gott zumuthen wollte, Er solle uns dies und das einmal thun, um uns zu beweisen des Glaubens Kraft. So was meine Zuhörer! wäre ganz ge-

gen

gen die Bibel; ganz dem Sinne jener Leute entgegen, denen durch Glauben etwas ward. Das wär' eigentliches Versuchen Gottes, das so oft falsch verstanden wird; Probiren, ob Gott das auch halten könne, auch da helfen könne, wo es recht schwehr zu helfen ist. O! jene Bibelmenschen versuchten nicht, sie wollten keine Probe machen, und etwa grübelnd zusehen, wie die Probe ablaufen werde. Sie brauchten etwas, und glauben, Gott werd' es ihnen geben. Sie wünschten etwas recht sehnlich; und glaubten, Gott werd' ihnen erfüllen ihren Wunsch. Nicht ihr Sinn, sondern Pharisäergeist wäre es, solche Versuche zu machen; Pharisäergeist, der ohne Bedürfniß, blos aus Neugierde ein Zeichen am Himmel wolte, obgleich so viele Zeichen auf Erden geschahen.

Auch das ist unrecht, wenn Jemand Wunder fordern wollte von Gott, ohne Noth; wenn Jemand außerordentliche Hülfe verlangt, wo noch ordentliche möglich ist; wenn er Wunder als Wunder, und nicht hauptsächlich Wunder als Hülfe wünscht. Auch das thaten jene Bibelmenschen nicht. Immer ging Drang, drükende Noth,

bren-

brennendes Bedürfniß vorher, und sie erwarteten nur Wunder, weil sie ohne Wunder keine Hülfe denken konnten. Moses hätte nicht gebätet: führ uns troken durchs rothe Meer; hätten sie wo anders durchkommen können. Er hätte kein Manna in der Wüsten, kein Wasser aus dem Felsen erwartet, wenn gute Roggenfelder da gestanden hätten, wenn ein Duzend klare Bäche vor ihnen geflossen wären. Wunder fodern ohne Noth, ist Wundersucht, und nicht Bedürfniß nach Hülfe, das vor dem Glauben hergehen muß.

So wirst du, mein Zuhörer! nie die Warheit der Glaubenskraft versuchen wollen, und sie auch nie auf diesem Weg' erfahren. Aber wenn dringendes, drükendes Bedürfniß in dir ist; wenn du dich elend fülst, und dir doch schlechterdings nicht zu helfen weißt; wenn dir Weißheit fehlt, die dir kein Mensch geben kann; oder Kraft, die du durchaus nicht in dir fülst; wenn du Brod oder Ruhe, Brod für deinen Leib oder für dein Herz bedarfst; — und mit all' deinem Bemühen dirs nicht zu verschaffen weißt: dann glaube Hülfe von Gott, und bäte gerade zu um

Hülfe

Hülfe von Gott. Siehe du nicht auf Umstände, die etwa dagegen wären, und etwa Hülfe unwarscheinlich machten. Hast du ja nicht mit einem Wesen zu thun, das der Natur gehorchen muß, sondern mit einem, das der Natur befehlen kann. Laß dich den Gedanken nicht irren: Gott kann wol, aber Er will wol nicht; ich weiß ja doch nicht ob Er will. Er will allerdings, wenn du glaubst; denn sein Sohn hats ja gesagt: „So ihr etwas bitten werdet in meinen Namen, so soll's euch werden.“ „So Ihr etwas bitten werdet im Gebäte, glaubet nur, daß Ihrs empfangen werdet, und Ihr solts haben.“ Wolt' Er nicht, so hätt' Er dir diesen Glauben nicht gegeben, der schon vorläufige Antwort Gottes ist. — Auch das laß dich nicht irren, daß dir vielleicht Hülfe schädlich wäre; nicht zu deinen Besten diene. Dafür laß den sorgen, der dem Glauben so große Verheißungen gegeben hat. Und wäre dirs schädlich; Er kann dirs nützlich machen, so bald Er will; „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Vergegenwärtige dir oft, was der Glaube alles vermag, und zu allen Zeiten vermogt hat. Halte dich an die Geschichten, als wenn sie gestern hier

ge=

geschehen wären. Glaube Gott als deinen Vater; so ist er dein Vater, glaube dich sein Kind, so bist du sein Kind. „Und wenn Menschen, die doch arg sind, können ihren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel Gutes geben, denen die Ihn darum bitten.“ Amen.

# Glaube hat beträchtlichen Einfluß auf Sittlichkeit.

Nach Geschichtb. 15; 9 am Ende.

„Und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“

Meine Zuhörer! wir haben in der vorigen Predigt darauf gewiesen, welche große Kraft im Glauben liege, daß Gott dem Glauben Alles möglich gemacht habe. Wenn man die menschliche Natur nicht tief genug kennt: so möchte man sich vielleicht wundern, daß Gott gerade den Glauben zur Bedingung wählte, unter der er seine Kraft mittheilen will. Offenbar ists doch Zwek Gottes, daß der Mensch täglich sittlicher, gehorsamer, reiner werde; offenbar wird er nur in dem Maase glüklicher, wie er besser wird, wie seine Liebe gegen Gott und gegen andere Menschen

zunimmt. „Wie ist denn nun,“ möchte man fragen, „Glaube Mittel zu diesem grosen Zweke? Was hat Glaube für sittlichen Werth? —“ In unsern Tagen ist es besonders nöthig, dies zu bestimmen, da man nur von Rechtschaffenheit, Tugend, Menschenliebe redet, und von Glauben durchaus nichts hören mag; da man so redet als ob Glaube wol eher der Tugend nachtheilig, als beförderlich wäre. Freilich ist es schon zum voraus zu vermuthen, daß Gott und Jesus, die so viel aus Rechtschaffenheit und Tugend machen, denen Menschenliebe, und Herzensreinheit so sehr anliegt, daß diese nicht so sehr auf Glauben dringen würden, wenn Glaube der Tugend nicht vortheilhaft wäre. Also: wenn wir auch nichts davon begriffen; wenn uns auch unsere Menschenkenntniß durchaus nichts sagte vom sittlichen Werthe des Glaubens; so stünd' es uns Kurzsichtigen doch wol an, die Bildungsart Gottes durch Glauben zu verehren. Es wäre ja doch wol nicht unweise, wenn wir dächten: der, der den Menschen so machte, wird wol am besten wissen, wie auf ihn zu wirken ist! Der, dem Besserung und Glük der Menschheit so sehr am Herzen liegt, der wird wol wissen, wie sie durch Glaube dazu ge-

langen kann. Freilich stünd' es uns wol an, wenn wir eingeschränkte Wesen so dächten, von dem Allweisen, allwissenden Gott. Aber immer gut, wenn wir auch begreifen, wie Glaube Einfluß auf Besserung des Menschen hat. Der Mensch soll sehen, wo er sehen kann; nur da soll er kindlich glauben, wo sein Blik nicht hinreicht. Lasset uns denn etwas tiefer in die Natur des Glaubens hineindenken, und sehen, wie er etwa Besserung befördern kann.

Ich will das, was ich darüber sagen kann, in fünf Hauptsäze fassen:

1) Es giebt keine wahre Tugend ohne Glauben.

2) Kein Glaube in der Welt ist ohne Wirkung.

3) Glaube an Liebe wirkt gut auf das Herz.

4) Glaube an die höchste Liebe natürlich noch besser.

5) Glaube ist der reinste Grund des Gehorsams, den es irgend geben mag.

I.

Ich sagte zuerst: es gebe keine wahre Tugend ohne Glauben, so oft das auch jezt gesagt

und

und behauptet wird. Wenigstens hab' ich keinen Begrif von einer solchen Tugend; wenigstens würd' ich gewiß immer weniger tugendhaft seyn, je weniger ich glaubte, und gar nicht mehr tugendhaft, wenn ich nichts mehr glaubte. Was ist Tugend, meine Zuhörer? Besiegung des Sichtbaren durch Blik auf das Unsichtbare. Besiegung des Gegenwärtigen durch Blik aufs Zukünftige. Verleugnung eines gegenwärtigen kleinen Vergnügens wegen eines künftigen, größern. Freiwillige Uebernehmung eines kleineu Leidens, um sich zu erwerben höhere Freuden. Sieg des Geistes über das Fleisch. Sieg der Vernunft über Leidenschaften, oder wie Ihr wolt. Kurz etwas der Art ist Tugend *). Wie kann ich denn aber das



*) Wenn man Tugend beschreibt als Fertigkeit in guten Handlungen; so nimmt man das Wort in einem andern Sinne, und sezt den eigentlichen Begrif der Tugend oder des Guten schon voraus. Wolte indessen Jemand diesen Begrif der Tugend lieber haben; so frag' ich: was sind wahrhaftig gute Handlungen? und wie können sie in dem Menschen entstehen? Nennt man blos das gut; wofür der Mensch Freuden gleich empfindet, ohne

das Sichtbare durch das Unsichtbare überwinden, wenn ich das Unsichtbare nicht glaube? Wie kann ich das Gegenwärtige überwinden durch die Zukunft, von der ich nichts weiß? Welcher Mensch wird

---

ne Freuden, als Folge derselben zu glauben; so wird man mir zugeben, daß die Masse des Guten sehr zusammen schmilzt, und daß jede große Verleugnung, Enthaltsamkeit, jedes beträchtliche Opfer der Liebe, der Amtspflicht, der Gewissenhaftigkeit davon ausgeschlossen bleibt. Und ich dächte, gerade solche Thaten verdienten den Namen tugendhafter Thaten am ersten. Nennt man aber Alles gut und tugendhaft, was gewöhnlich so genennet wird; so treten meine Fragen ein: warum solte der Mensch sich Freuden versagen? Warum sich Leiden machen, wenn er nicht höhere Freuden dafür erwartet? Der Mensch ist ja wol nicht sehr geneigt, sich weh zu machen, a pure perte! — Erwartet aber ein Mensch darum höhere Freuden, weil er sich geringere versagt; was ist das Anders, als Glaube? Hätte Gott Tugend von Glauben unabhängig machen wollen; sicher hätt' Er Schmerz mit jeder bösen, und Freude mit jeder guten That unmittelbar verbunden. Freilich wäre denn der feinste Wollüstling der gröste Tugendheld gewesen; und diese Tugend hätte ja wol ein groses Verdienst gehabt!!

wird denn kleine Leiden übernehmen, wenn er gar keine Freuden dafür hoft? Wer wird so ein Thor seyn, sich kleine Freuden zu versagen, wenn er nichts dafür erwartet? Ein Tyrann wär' es, der das auch von ihm foderte. — Ja; der Mensch wird auch ohne Religion, das heißt ohne Glaube ans Unsichtbare manches Gute thun, manches Böse anekeln, weil er jenes mag, und dieses nicht mag; er wird aus Kiugheit manches Gute thun, weil es Ansehen und Vertrauen bewirkt, und manches Böse unterlassen, weil es üble Folgen in der Welt hat. Aber das Böse, was er gerne thut, wird er warlich thun, so bald ers ungestraft thun kann; das Gute, das ihm beschwerlich ist, wird warlich ungethan bleiben, wenns ihm bei Menschen nichts hilft. Eigentliche Tugend, das heißt, Verleugnung des Sinnlichen um des Unsinnlichen willen hat er nimmer. Zwar giebt es Leute, die viel davon reden, man müsse tugendhaft seyn um der Tugend willen; man müsse rechtschaffen und gut seyn, um die Harmonie der Welt nicht zu stören, und dergleichen. Aber das ist Schwärmerei, wenns je eine in der Welt gegeben hat. Ich soll mir mein Haus gutwillig abreißen lassen, und auf der

Straße schlafen, damit die Straße gerader werde! Ich soll meine ganze Haabseligkeit hergeben, um das Fest eines Reichen desto glänzender zu machen, von dem ich zwar nichts genieße, dem ich aber doch zusehen darf. Warlich! ein dreifacher Thor wer das thäte; wer eigenen Genuß, eigene Glükseligkeit aufopferte, damit die Harmonie der Welt erhalten werde, die ihm keinen Tropfen Glükseligkeit geben kann. Tugend hat nur darum inneren Reiz für den Menschen, weil sie ihn glüklich macht: sie hat keinen mehr, wenn sie sein Glük stört. Für den Herrn der Schöpfung mags Freude seyn, ihre Harmonie zu erhalten; aber für den armen Menschen ists keine, wenn er darum seinen bessern Genuß hingeben soll. Er wäre nicht mehr Mensch, wenn nicht sein Glük höchstes Streben für ihn wäre. Auch hats keine Noth, daß einer darum etwas wirklich Schweres thäte, darum etwas wirklich Liebes verleugnete, daß je um der Harmonie der Welt willen eine herrschende Leidenschaft überwunden worden wäre. Glaube an Gott, an unsichtbare Welt, an künftige Folgen der Tugend und des Lasters, dieser Glaube muß im Herzen seyn, wenn wahre Tugend darinnen wohnen soll.

2.

Und weder dieser Glaube, noch irgend ein Glaube in der Welt bleibt ohne Wirkung. Ja! wenn mich die Sache, die man mir erzält, gleichgültig läßt; dann wirkt er freilich nichts. Aber würde mich die Sache in Bewegung sezen, wenn ich sie sähe: so sezt sie mich auch in Bewegung, wenn ich sie glaube. — Gesezt, mein Zuhörer! man sagte dir, dein Haus und Hof stehe in Flammen; — dein Hausgeräthe, dein Vieh, deine Kinder, alles sey in Gefahr; nichts sey noch gerettet; — und du glaubst es, — wirst du still da sizen bleiben, als ob man dir nichts gesagt hätte, oder als ob du nichts glaubtest? Wirst du nicht gleich aufspringen, zur Thüre hinaus stürzen, und hinrennen nach deinem Hause, nach deinem Vieh, nach deinen Kindern, — mit eben der Heftigkeit, als hättest du Alles selbst gesehen in der Flamme? Wird der Glaube an die Trauerpost ohne Wirkung bleiben auf dich? Gesezt, du wärest im Begrif durch einen Wald zu gehen, der vor dir läge; da käm' Einer aus dem Walde, der sagte dir: es sind Mörder da, die dem Reisenden auflauren. Schon haben sie Diesen beraubt, Jenen verwundet, und den Dritten gar ge-

getödtet. Wenn du der Nachricht glaubst, wirst du so ruhig in den Wald hingehen, als ob man dir nichts gesagt hätte, als wenn du nichts glaubtest? Wirst du nicht umwenden, deine Reise aufgeben, oder einen andern Weg nehmen, gerad' als ob du die Mörder im Walde schon gesehen hättest, und von ihnen verfolgt worden würdest? — Wird der Glaube an die Nachricht ohne Wirkung bleiben auf dich? Gesezt du wilst etwas essen, und man sagt dir: es ist Gift, woran du sterben must; — wenn du es glaubst, wirst du es essen? — Oder man sagt dir: das ist Arzenei, die dir dein Leben rettet; — wenn du es glaubst, wirst du sie nicht nehmen? — Es ist offenbar, meine Zuhörer! daß Glaube überall in der Welt, wo er ist, die Stelle des Sehens vertritt; daß in der Welt zehnmal mehr darum geschieht, weil man glaubt, als weil man selbst sah, selbst erfuhr. Je kleiner, unwichtiger die Sache ist, die uns gesagt, erzählt wird; je schwächer schwankender unser Glaube: — je weniger wird er wirken. Je größer, wichtiger sie ist die erzälte Sache, je fester unser Glaube daran: je mehr wirkt er. Glaube an eine wichtige, den Menschen erfreuliche Gottesoffenbarung muß mehr wirken, als je etwas anders wirken kann.

3.

Und giebts irgend etwas, das gut und stark wirkt; das die innersten Fasern des Menschenwesens aufregt, giebts irgend noch etwas was in dem gefülloseſten Empfindungen weken, auch den Hartherzigsten erweichen kann: so ists Glaube an Liebe. Wer dadurch nicht mehr zu bewegen ist, der ist wahrlich durch nichts mehr zu bewegen; dem magst du in Ewigkeit die schönsten Lehren geben, und sie mit allen möglichen Bewegungsgründen unterstüzen; — glaube sicher es hilft nichts! Wenn du mein Zuhörer! Jahrelang im Gefängniß schmachtetest, und kaum das Tageslicht sehen, kaum frische Luft athmen, kaum mit dem harten, sparsamen Brod dein Leben erhalten könntest; wenn du keine Hofnung, keine Aussicht vor dir hättest, wie du je heraus kommen wolltest aus dem Gefängniß; an keinen Freund, an keinen Verwandten auch nur denken könntest, der dich rettete aus dem Gefängniß; — und nun käme der Kerkermeister, brächte dir die Nachricht: „ein guter vornehmer Mann habe sich für dich verwendet, habe eine ansehnliche Strafe für dich bezahlt; habe Eins seiner Güter verpfändet, um zu bezalen; der Mann habe dich vorher gesehen, und dich lieb

ge-

gewonnen, und das alles gethan aus Liebe. — O mein Zuhörer! — Mensch mit menschlichen Herzen, wie würde dirs werden bei dieser Nachricht, wenn du sie glaubst! Wird nicht dein Herz gleich überfließen von Liebe und Dank gegen den Edlen, der sich aufopferte für dich? Möchtest du nicht gleich zu ihm eilen, dich vor ihm hinstürzen, und ihm ergießen dein ganzes Herz? Und wenn du nun heraus kämest aus dem Gefängniß, und wieder genössest Gottes freie Luft, und dich erwärmen ließest von Gottes warmer Sonne, und den Mann sähest; ... wenn er dich um etwas bäte, er dir etwas riethe, — sage Mensch mit menschlichem Herzen würdest du es nicht thun? Auch etwas Schweres, Unangenehmes gerne thun für ihn, der so viel that für dich? — Auch etwas Liebes, Angenehmes gerne verleugnen um seinetwillen, an dessen Liebe du glaubst? Wär' es möglich, daß du an seine Liebe glaubtest, und nichts für ihn thätest, und keine seiner Bitten erfülltest, und auf seine Worte nicht achtetest? — Nein, dem Menschen, der noch Mensch ist, nicht! — Wenn du durch deine Schuld zurück und in Armuth gekommen wärest; wenn es darauf stünde, daß dir dein Häuschen über dem Kopfe, und dein Bette, und das ärmliche Bettchen deiner Kinder verkauft wer-

den sollte; du selbst krank und schwächlich, dein Weib niedergedrükt, und deine Kinder weinend über der Eltern Schmerz; keine Barmherzigkeit zu erwarten von deinen Schuldenern, keine Hülfe von allen, die du kennest. Und nun, da schon der Tag zum Verkauf' angesezt wäre, und du nur erwarten müstest, auf die Straße geworfen zu werden vom Käufer des Hauses; — nun brächte man dir die Nachricht: unser Erbgraf habe Haus und Hausgeräthe erstanden, und beschenke dich damit! — du läsest eine Versicherung, er wolle auch deine übrigen Schulden bezahlen, und dir so viel geben, daß du dich und die Deinigen ernähren könntest! Wenn du das alles glaubst, so gut glaubst, als ob du das Geld schon in Händen hättest; Mein Zuhörer! — Mensch mit menschlichen Herzen — sage mir wie würde dirs werden bei dieser Nachricht? könntest du kalt und gleichgültig dabei bleiben, als ob man dir eine Stadtneuigkeit erzält hätte? — Und wenn der Erbgraf dir nun etwas sagen, etwas auftragen ließ durch einen seiner Bedienten, würdest du es nicht gerne thun? Nicht lieber als für jeden Andern, wer er auch sey? Würdest du nicht ein besserer, treuerer, gehorsamerer Unterthan werden, weil du an die Liebe deines Herren glauben müstest? Wirkt also

Glau-

Glaube an Liebe nichts? kann der Mensch noch Mensch seyn, wenn das nicht mehr auf ihn wirkt? Beantworte diese Frage Jedem sein eigen Herz!

4.

Und wenn Glaube an solche Liebe wirkt; soll Glaube an die höchste Liebe nichts wirken? Wenn schon das den Dank jedes Menschen aufregt; daß ein Mensch uns aus kurzer Erdennoth rettete; soll das keinen Dank aufregen, wenn der Mensch aus Noth gerettet wird, die auch nach dem Tode noch dauert? Wenn das schon Gegenliebe wekt, daß ein Mensch vielleicht von seinen Ueberfluße Geld hingab für uns; soll das keine Liebe weken, wenn Jesus sein Leben hingab für uns?„ Gott! was ist alle Erdennoth gegen die Noth, in der die Menschheit wäre ohne Jesus! Was ist alle Erdengröße gegen die Größe, zu der der Mensch erhoben werden soll durch Jesus — dem gleich zu seyn, dem „gegeben ist, alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ Was ist alles Leiden, daß ein Mensch je aus Liebe für einen Menschen übernehmen kann, gegen die unsäglichen Leiden, die Jesus übernahm für sein versunkenes Geschlecht? Und Glaube an solche Liebe soll nichts wirken? — Herr Jesus ich soll glau-

glauben, du seyst aus Liebe zu mir herab gestiegen aus des Vaters Schoos, seiest aufgetreten in Sklavengestalt, aus Liebe auch zu mir habest du so gezittert und gezagt in Gethsemane; habest da geklagt: „meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Aus Liebe zu mir, habest du dich so schänden, schmähen, mißhandeln laßen, von der Heefe des Menschengeschlechts; und jede Kraft in dir verschlossen, um nicht zu verderben dies Volk. Aus Liebe auch zu mir habest du jene namenlose entsezliche Stunden ausgehalten, in denen du, du, der Geliebte, Einzige des Vaters klagen mußtest: „mein Gott mein Gott! warum hast du mich verlaßen?“ Aus Liebe zu mir habest du Edler nakend, als Abscheu der Menschheit da gehangen, und dein Leben hingegeben für mich? Herr Jesus; das solt ich glauben, und nicht Dank und Liebe fülen zu dir? Das glauben und mich um deine Worte nicht kümmern? und nicht hören wenn du sagst: „Nehmet auf Euch, mein Joch.“ „Liebet mich wie ich Euch geliebet habe.“ „Ein neu Gebot geb' ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebet, wie ich Euch geliebet habe.“ — Ich sollte diese unerdichtbare, undenkbar große Liebe glauben, und nichts für dich thun, nichts unterlaßen;

kei-

„ keinen Sporn in mir fühlen dir zu leben? — Ent-
„ sezlich! entsezlich! wenn der Mensch so wäre! O!
„ der Menschheitlästerer, die so was einem Menschen
„ zutrauen können! O! der Menschheitkenner, die
„ den Glauben an so einen Freund der Menschheit
„ für schädlich halten! Meine Seele komme nie in
„ ihren Rath! — — —

„ Fürtreflich! wenn der Mensch glaubt, Gott
„ habe das Liebste seines Wesens für Ihn hingege-
„ ben aus Liebe; so soll er sich nun um Gott und
„ sein Gebot weniger kümmern! — Ich soll desto
„ mehr Verdruß dem Menschen anthun, wenn ich
„ glaube, er habe sich die Hand abhauen laßen, mir
„ das Leben zu retten! — Fürtreflich! Dank und
„ Gegenliebe soll den Menschen bewegen Gott we-
„ niger zu gehorchen! Der Mensch soll das Schäd-
„ liche, soll Abscheu gegen die Sünde fühlen, wenn
„ sie ihm Gott gerade zu vergiebt; und er soll sie
„ für unschädlich halten, wenn er glaubt, der ein-
„ gebohrne Sohn GOttes, sey darum gestorben! —
„ Nun in Gottes Namen! wenn das Weisheit ist;
„ so entsag ich aller Weisheit; und bekenne freimü-
„ thig, daß sie mir gerade Thorheit scheint. Und
„ wenn das Schwärmerei ist, zu sagen: „laßt uns
„ Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet;" —
laßet

„laßet uns dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist," dann will ich ein Schwärmer heißen in Ewigkeit. Amen.

5. B.

Endlich meine Zuhörer; ist Glaube der reinste Grund des Gehorsams, den es irgend geben mag. Durch nichts kann unser Herz im eigentlichsten Sinn so gereinigt werden, als durch Glauben. Ja, es giebt gar manche Ursachen, warum ein Mensch dem Andern folgt, warum auch oft Gott gehorcht wird. Man fürchtet sich für Strafe, wenn man nicht gehorchte; man ist unterm Druk, und kann nicht anders als gehorchen; man will gewisse Absichten erreichen, sich gefällig machen, für sich einnehmen. Darum folgt man sehr oft. Aber Ihr fület wohl, daß das Alles nicht reiner, herzlicher Gehorsam seyn kann. Die Hand und der Fuß, und der Mund, das Aeusere gehorcht; aber das Herz gehorcht nicht! Man thut, was der andere will; aber man mags nicht thun. Wäre man die Furcht los; füle man sich frey von Zwang; hätte man seine Zwecke erreicht: — so gehorchte man nicht mehr. Aber wer aus Glauben, aus Vertrauen gehorcht, der gehorcht

Gott innerlich wie äußerlich; das Herz folgt dem andern, so gut wie Hand und Fuß und Körper folgt. Das Innere ist mit dem Aeusern aus Einem Stücke. — Da ist kein Zwang, keine Spannung, sondern freier, natürlicher Trieb. Aus Glauben zu folgen ist uns natürlich wie uns Athmen ist, wir müßten uns Gewalt thun, nicht zu folgen, wo wir glaubten. O! wahrlich, das reinigt das Herz; das erhebt, bessert, veredelt den Menschen, wie ihn nichts anders veredeln könnte. Und hätte man noch so viel für Gott und Christus gethan, es könnt' uns kein Gedanke an Verdienst kommen, weil alles aus Vertrauen aus Dank und Liebe geschah! — Wer könnte darum etwas aus sich selbst machen, weil er um eignen Glüks willen den Rath des Jesus befolgte, der sein Leben für ihn hingab? Gewiß es war ein feiner Kenner der menschlichen Natur, der die Anstalt machte, „das Herz zu reinigen durch Glauben.“

---

NB! Nun so suchet denn Glauben im Menschen zu wecken, Sittenlehrer! wenn Ihr Menschen bessern wollt! Jesus war gewiß der feinste Sittenlehrer, den es je gab; Ihm lag gewiß Menschen-

bes-

besserung so sehr an, als sie Keinem von Euch anliegt; und Er suchte vorerst Glauben zu weken, eh' Er zu Gehorsam ermuntern mochte. Warlich! Ihr wisset nicht was Ihr wollt, wenn Ihr ohne Glauben und Liebe zu Gott den Menschen zu bessern gedenket. Ihr wolt Früchte von dem Baume; und Ihr hauet ihm die Wurzel ab, durch die er Leben erhält. Ihr wolt Arbeit von dem Menschen, und entzieht ihm die Nahrung wodurch er Kraft zur Arbeit bekommt. Ohne Glauben ists ohnmöglich Gott zu gefallen, dem Ihr doch gefallen sollet und wollet. —

Suchet Glauben zu weken, Väter, Mütter, Erzieher, Lehrer, und Prediger, wenn Ihr junge Herzen bilden und reinigen wollt. Gott ist der beste Erzieher, und Glaube war der Grund seiner Erziehung. Erwerbet Euch erst den Glauben Eurer Kinder, Zöglinge, Gemeindsglieder, so gut Ihr könnet, — und führet sie hernach zu dem, der den höchsten Glauben der Menschheit verdient. Suche Glauben an Gott, an Jesus, in dir zu weken mein Zuhörer; wenn dir Besserung und Reinheit deines Herzens anliegt. Lies darum die Bibel, betrachte darum die Natur,

und dein eigenes Schiksal; Gehe darum hier in die Kirche, damit du Gott und Jesus etwas zutrauest, und die Liebe glauben lernest, die ihr Leben gab für uns. Liebe wirkt Liebe; — und Liebe treibt, Alles zu thun, was der Andere will.

# Jesus lokt und zieht zum Glauben, aber Er zwingt nicht.

Nach Joh. 10, 37. 38.

„Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet doch den Worten, wenn Ihr mir nicht glauben wollet: auf daß Ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in Ihm."

Das wäre denn, dächt' ich, für jedes Menschenherz bewiesen worden, daß Glaube an Liebe, Folgsamkeit wirke, daß Glaube an höchste Liebe, mehr als irgend etwas wirken müsse. Ich fürchte nicht, mich darüber zu entscheidend auszudrüken meine Zuhörer! weil mirs wenigstens so ist, als seys unwiderleglich, so lange Menschen-

herz, und Menschennatur das bleibt, was sie jezt ist. Aber was könnten alle diese Vortheile des Glaubens helfen, wenn Glaube uns so schwer gemacht würde, daß wir nicht dazu gelangen könnten? Wenn Gott Glauben von uns foderte, auf eine Art die unsere Natur zuwider wäre? Und wenn meine ganze Glükseligkeit darauf beruht; ich kann nicht glauben, daß Einer in dieser Versammlung ein göttlicher Gesandte sey, bis er sich mir als ein solcher beweißt. Und wenn ich alle Freuden dafür genießen soll; ich kann nichts glauben, wirklich im Herzen glauben, was mir nicht glaubwürdig ist. Und wenn es mein gröstes Unglük wäre; ich kann mir Glauben nicht aufzwingen laßen. Die drükendste, unwiderstehlichste Gewalt kann nur bewirken, daß ich Glaube heuchle; aber nicht, daß ich glaube. Ja, zu etwas Aeuserem kann man mich zwingen, und ich mich selbst; aber Glaube ist eine Empfindung, etwas Inneres, was sich schlechterdings nicht erzwingen läßt. Und das weiß auch Gott wol, der unser Wesen machte; das weiß Jesus wol, der selbst Mensch ist. Er zieht und lokt zum Glauben, aber Er zwingt nicht! Die Art, wie Er Glauben fodert, ist so ganz vernünftig, so ganz unserer

Na-

Natur gemäß, daß man auch daran den weisen Urheber dieser Natur erkennt. Dies zeigt uns gleich das Wort Jesus, durch das Er zum Glauben ermuntern will:

„Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollt Ihr mir nicht glauben: auf daß Ihr erkennet, und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm.“ —

Das fült doch wol Jeder unter Euch dunkel, daß eine unwiderstehlich-überredende Kraft in diesen Worten liegt; eine Zuversicht auf seine gute Sache, eine Ruhe, eine Festigkeit, der man weichen muß. Hätt' ein Mensch keine Thaten gethan, die Menschenkraft übersteigen; und er spräche so wie Jesus hier redet, und Leuten ins Gesicht, die es ja wol wusten, ob er etwas oder nichts that; beriefe sich öffentlich auf seine Thaten, mit so einer Zuversicht: das wäre kein Irrender, kein Betrüger; er wäre durchaus seines Verstandes beraubt. Man müste nicht an ihn glauben, ihn nicht einmal widerlegen, sondern ihn an einem Orte verwahren, wo man arme Verrükte zu ver-

verwahren pflegt. Aber hätt' ein Mensch wirklich solche auffallende Sachen gethan; wirklich Werke, die laut zeugen von der in ihm wohnenden Gottes-kraft, — dann kann auch der Menschenverstand nicht anders sprechen, als Jesus spricht; und der Menschenverstand nichts einwenden gegen das was Er spricht. Dann ist auch unser innerstes Wahrheitsgefül gedrungen zum Beifall. Sehet denn hier an einem Beispiele, „wie vernunftmäßig die Art ist mit der Gott und Jesus uns auffordern zum Glauben." —

1) Sie machen uns die Sachen, die wir glauben sollen, auf alle Art wichtig.

2) Sie zwingen uns nicht zum Glauben

3) Sie leiten es so, daß auch die fremdeste Wahrheit, das auffallendste Wort uns glaubwürdig werden muß.

I.

Wenn ein großer Erdenherr uns ankündigen ließ, er woll' uns etwas offenbaren, wir müstens aber annehmen auf sein Wort, müsten uns ganz darauf verlaßen, müstens tief verwahren in unser Herz: voll Erwartung kämen wir zu ihm, und nun sagte er uns: — der Herbst rükt heran! — Der

Kö-

König von Preußen ist gestorben! — Unmäßigkeit im Trinken macht leicht Kopfweh — durch Zorn kann man seiner Gesundheit schaden — wie würde uns bei einer solchen Offenbarung werden? — Ja; wir glaubten das wol alles; wir hätten nicht das Geringste dagegen zu erinnern: aber wir begriffen nicht, daß uns der Große darum habe rufen laßen; und daß er so feierlich geredet habe, — da wir ja das alles längst wusten oder wissen konnten. Uns dünkt, es wär' eines großen Mannes unwürdig, unsern Glauben aufzufordern, und uns hernach blos etwas Allbekanntes, oder leicht zu Erfahrendes zu offenbaren. Und, warlich; noch viel unwürdiger wär' es Gottes, wenn er uns eine Offenbarung gegeben, sie als Offenbarung bewiesen, und uns nichts darinnen gesagt hätte, als was wir ohnehin wüsten, oder leicht erfahren könnten. Mir ists unbegreiflich, wie man das je zum Einwurf gegen die Bibel machen könnte, daß sie so manche sonderbare, auffallende, unerklärliche Dinge enthält. Einwurf wär' es mit Recht, wenn nicht deutlich genug wäre, daß es so sey. Das ists aber doch, dächt ich, bei allen eigenthümlichen Lehren des Christenthums; und nur das wie? ist nicht bestimmt, nicht erklärt,

wies bei hundert Naturerscheinungen auch ist, die wir schlechterdings nicht bezweifeln können. Mir wär's eher Einwurf, unwiderleglicher Einwurf, wenn die Bibel nichts enthielt, was uns neu und fremd wäre, was wir auf keinem andern Wege hätten erfahren können. So war ja keine Offenbarung nöthig; so konnte ja Gott den Menschen seiner allgenugsamen Vernunft überlaßen; so that ja Gott etwas überflüßiges, wenn Er dem Menschen mit so vielem Aufwand' etwas sagte, was der Mensch ohnehin wissen konnte. Aber so machts GOtt und Christus in der Bibel nicht. Was sie uns offenbaren; das wuste der Mensch nicht, und konnt' es nicht wissen. „Niemand hatte Gott je gesehen; der eingebohrne Sohn Gottes, der in des Vaters Schooß sizt, hat es uns verkündigt.“ Wie diese Welt entstanden; wie Sünde und Uebel in die Welt gekommen sey, und wie GOtt es wieder wegschaffen wolle: — darauf konnte kein Menschen Verstand kommen; das konnte kein Mensch herausgrüblen; das muste GOtt offenbaren, oder die Menschheit wüst' es nicht! — Daß GOtt, der Große Erhabene sich so kindlich zu Menschen herablaße, so väterlich sie warne, so traulich mit ihnen umgehe, oder je mit ihnen umge-

gegangen sey: — das konnte kein Menschenkopf vermuthen, kein Menschenherz auch nur ahnden; das muste Gott uns erzälen laßen, wenn wir's je wissen oder glauben solten. Daß die Menschheit so angeknüpft werden solle an die Gottheit, durch einen Menschen der zugleich Gottes eingebohrner Sohn ist; daß ihr Gang so niedrig, und doch ihre Bestimmung so erhaben; — daß gerade unser Geschlecht durch's Ganze der Schöpfung durchleuchtendes Beispiel seyn solle, wie Gott aus dem Kleinsten, Schwächsten, das Gröste und Stärkste machen könne, wenn Er will: — das konnte kein Weltweiser errathen, kein Sternkenner an den Sternen, und kein Naturkenner aus der Natur sehen, — das muste Gott uns sagen, wenn wirs wissen und glauben sollten. Kurz: gerade die verkanntesten, am meisten in Schatten gestellten Wahrheiten; gerade die Bibellehren, die sie von so genannter Vernunftreligion unterscheiden: — sie sind es gerad' am meisten werth, dem Menschen offenbart zu werden.

Wenn ein Großer dich rufen ließ, mein Zuhörer; er wolle dir etwas offenbaren; wenn er dir vorher Briefe zeigte, daß er mit allen Regen-

ten unsers Welttheils in Briefwechsel stehe; dir Proben seiner tiefen Kenntniß des Himmelslaufs, und seiner Kenntniß der Natur gäbe; wenn er dirs sagte: das thue er alles, um sich dein Vertrauen zu erwerben, damit du sicher glauben mögest, was er dir jezt sagen wolle: — und nun sagte er dir etwa: der erste Minister des Türkischen Reichs ist abgesezt! — oder: künftiges Jahr wird eine Mondfinsterniß eintreten, die man aber in Teutschland nicht sieht, oder: wer ein gewisses Amerikanisches Gewächs isset, der muß sterben! — Wie würde dirs bei so einer Offenbarung werden? Du glaubst denn das alles wol, weils der Mann sagt; es ist dir auch neu, und du hättests vielleicht nie erfahren; aber in aller Welt, was hast du dich um den ersten Minister des Türkischen Reichs zu kümmern? Was liegt deiner Ruhe und deinem Glüke daran, ob in andern Welttheilen eine Mondfinsterniß ist oder nicht? Was nüzt dirs zu wissen, daß ein Amerikanisches Gewächs giftig ist, da dir es nie vor Augen kömmt? Die Nachricht hat für dich durchaus keine Wichtigkeit, keine Interesse, sie wirkt nichts auf dich, — man solte dir dabei gar nicht vom Glauben reden, weil dir die Sache nichts ist. Sagte er dir aber:

dein

dein naher Verwandte ist abgesezt! — oder: du solst an ein wichtiges Amt gesezt werden! oder: das Obst in deinem Garten ist giftig! oder: es ist Witterung zu erwarten, daß die Saat schwer in die Erde kommen wird! — macht er dir das glaubwürdig: das ist etwas; dann findest du's natürlich, daß er Glaube von dir fodert. Und so sind die Offenbarungen Gottes und Jesus in der Bibel. lauter wichtige, äuserst bedeutende Sachen, die sie uns sagt; lauter Nachrichten und Verheißungen, worauf unser Glük beruht, wozu sie Glauben fordert. Zwar sind sie gar manchen Menschen nicht wichtig; und sie würden weit mehr geglaubt werden, wenn sie dem Menschen wichtiger wären. Sinnlichkeit, Thierheit, sattes Hängen an gegenwärtigem Erdengenuß, der doch nicht immer dauren kann, nimmt jenen Nachrichten ihre Wichtigkeit, die freilich für gegenwärtigen Sinnesgenuß wenig versprechen. Aber wer nur einigermaßen über sich selbst nachdenkt; wem Menschenbestimmung, Menschenglük, Menschenreinheit noch etwas ist: der kann unmöglich bei den Offenbarungen der Bibel gleichgültig bleiben. Kann für den Menschen etwas Wissenswertheres seyn, als die Beantwortung der Fragen:

gen: wie entstand der Mensch, und alles was ihn nährt, und ihm wol macht? Wie entstand die Sünde, die ihn verunreiniget, und das mancherlei Uebel das ihn drükt? Vergiebt Gott die Sünde auch gewiß? Was soll aus dem Menschen werden? Was aus dem Guten, und dem Bösen? Was aus dem Bösen der unaufhörlich drükt, und aus dem Guten der oft unaufhörlich gedrükt wird? — Wenn wir einen Geliebten unsers Herzens hinsterben sehen, oder selbst dem Tode nahe sind: er, losgerissen von unsern Herzen, oder sein Herz losgerissen von uns: wie ists da Bedürfniß, daß er und wir fortleben, daß wir uns wiederfinden werden, um uns nimmer zu verlieren! Wenn uns bange wird, wegen der Sünde die wir thaten, wegen dem Uebel, das wir dadurch stifteten; wie wirds uns da Bedürfniß, ein Wort zu hören aus Gottes Munde: dir sind deine Sünden vergeben? Einmal meine Zuhörer! man mag von Bibel denken was man will; das muß man zugeben: die Menschheit bedarf darüber Aufschluß, worüber sie Aufschluß geben will. Das ist der Menschheit wichtig, wovon sie redet. Es ist der Mühe werth Glauben zu fordern, wenn man über solche Dinge zu sprechen hat, worüber die Bibel spricht.

2.

Und Gott und Jesus zwingen nicht zum Glauben. Nein; was auch je Verächter des Christenthums gesagt und gelästert, so sehr sich auch Könige, und Bischöfe und Priester aller Kirchen vergangen haben; so oft auch vorgegebene Statthalter Christi, und vorgegebene Lehrer des Evangeliums Glauben erzwingen wolten — Jesus und seine Apostel wolten ihn nie erzwingen. Auch könnt' ich von heut' an der Bibel nicht mehr glauben, wenn sie hätte Glauben erzwingen wollen, der sich in alle Ewigkeit, so wenig wie Liebe erzwingen läßt. Wie hat sich Jesus, wie haben sich die Apostel Anhänger erworben? Haben sie je gedrohet, gestraft, verfolgt? Darum gestraft, weil Einer ihnen nicht glaubte, oder nicht mehr glauben konnte? Haben sie je Uebels zugefügt, solchen Menschen, die Anders als sie dachten, darum weil sie anders dachten? Jesus redete und lehrte, und machte Kranke mit Einem Worte gesund, und sagte: sehet daraus, daß ich der lange versprochene Menschenretter bin. Und das ließ er nun wirken, was es konnte und wolte. Nur wo er vollen Sinn für seine Person wuste, lud er ein zu seiner Nachfolge; Er wies eher weg,

machte

machte wol Schwierigkeiten, wo dieser Sinn nicht war. „Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wolt Ihr mir nicht glauben;“ sagt Er zu den Juden, die Ihm Zweifel machten gegen seine Sendung. — Und als Johannes Ihn fragen ließ: ob Er der versprochene Messias sey? sagt' Er ganz ruhig: „Gehet hin und saget dem Johannes wieder, was Ihr gesehen und gehöret habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussäzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Das heißt nicht zu Glauben zwingen. Als die Juden dort Einwürfe gegen seine Person, und seine Abkunft machten; droht Er nicht, straft nicht, verfolgt ja nicht! „Murret nicht unter einander“*) sagt' Er „es kann Niemand zu mir kommen“ — das weiß ich wol, — „es ziehe ihn denn der Vater der mich gesandt hat.“ Als Er so auffallend von seinen Tode und vom Nuzen seines Todes geredet hatte; verließen Ihn Manche, die ihn vorher begleitet hatten. — Und Er hielt sie

*) Joh. 6; v. 42-44.

sie nicht zurük, bestrafte sie nicht! Nur mit dem Ton wehmüthiger Liebe fragt' Er die zwölfe: „wollt ihr mich auch verlassen?" und nennt den, der sie verführt hatte. Ja, er redete manchmal hart gegen die Pharisäer, die nicht an Ihn glaubten; aber nicht darum, weil sie nicht glauben konnten. „Wären sie blind," sagt Er ja, „so hätten sie keine Sünde; — nun sie aber sehen, bleibt ihre Sünde." Er redete hart, weil sie ihr eigenes Gefül erwürgeten, weil sie gegen besser Wissen und Gewissen redeten, weil sie für Teufelsthaten erklärten, was sie in sich als Gottesthaten fülten. — Ja; Jesus sagt: „wer nicht glaubt, soll verdammet werden." Aber das konnte ja wol bei Jesus nichts anders heißen, als: wer nicht glauben will; wer für sich Grund genug zum Glauben hat, und doch nicht glaubt, der wird ausgeschlossen von der Seligkeit, die nur meinen Verehrern bestimmt ist. — Der, der mit so viel herablassender Liebe den schwerglaubenden Thomas überzeugte; gerad' auf die Art wie er überzeugt seyn wolte; den Thomas, der so vielen Grund zum Glauben hatte: der will warlich keinen verdammen, der nicht glauben kann.



Bayerische Staatsbibliothek München

Ihm laßt uns denn nachfolgen, Lehrer und Prediger Jesus Christus; eifrige Christen, die Ihr gern' Eurem Herrn Alles zuführen möchtet. Wehe thuts freilich, wenn die höchste Liebe nicht geliebt; wenn dem Glaubwürdigsten nicht geglaubt wird. Wehe thuts, wenn Menschen an fehlbaren ohnmächtigen Menschen, und ihrer ersonnenen Weisheit hangen, und an dem Unfehlbaren, und Höchstmächtigen nicht hängen wollen, durch den der Menschheit, Leben und volle Sätigung werden soll. Haben wir Gelegenheit, wir wollen die Wahrheitsliebenden überzeugen, wollen sie hinweisen auf ihre Bedürfnisse, und wie sie Jesus befriedigen will; hinweisen auf die so starken Gründe, daß Jesus war und ist und lebt und that, was in der Bibel von Ihm erzält wird. Wir wollen so gut, so liebevoll, so edel seyn, daß mans uns anfüle, wessen Schüler wir sind. — Aber nie wollen wir Jemand darum drüken, hassen, verläumden, verfolgen, weil er kein Christ ist. Nie wollen wir darum das Gute verkennen, was er hat; nie darum Mißtrauen fassen, oder erregen wider ihn; — sondern ehrlich ihn, den Menschen nehmen, wie er ist. Auch hierinnen laßt uns Nachfolger seyn unsers Herrn.

Aber wir wollens auch nicht etwa zu leichtsinnig sagen: ich kann nicht glauben; Glaube läßt sich nicht erzwingen! Das ist wol wahr, mein Zuhörer; aber hast du auch Alles gethan, was zum Glauben an Jesus führen kann? Hast du seine Thaten, und seine Lehre aus der Bibel, — nicht aus menschlichen Schriften, sondern aus der Bibel selbst kennen gelernt? Hast du dich ehrlich dem Eindruk' überlassen, den manches Wort, manche Geschichte, unterm Lesen auf dich machte? Der Stimme deines Herzens, die dir sagte: das kann in Ewigkeit nicht erdichtet seyn? Hast du die stärksten, nie widerlegten Beweise für das Christenthum geprüft, und immer weiter geprüft, je tiefer du eindrangst? War dir 's immer ehrlich um Wahrheit zu thun, und nahmst du nie etwas an, aus Eitelkeit, einem Andern zu gefallen, oder um unter die denkenden Köpfe zu gehören? Prüfe dich genau darüber mein Bruder! und dein eigen Herz mag dir sagen, ob du ruhig bei deinem Nichtglauben bleiben kannst.

3.

Jesus leitet es so, sagt' ich endlich, daß auch die auffallendste Warheit uns glaubwürdig wer-

den muß. Und ich möchte mir jezt von Neuem Weisheit und Gabe der Deutlichkeit von Gott erbitten, um diese verkannte Warheit in das Licht zu sezen, in dem sie zu stehen verdient. Gerade das, was man so oft an der Bibel tadelt, scheint mir Kennzeichen ihrer Göttlichkeit. Gerade das was man als unvernünftig so oft verwirft, scheint mir höchst vernünftig zu seyn.

Alle Hauptsachen der Bibel sind auf Wort, Befehl, Versprechen Gottes und Jesus gegründet. Es stehen nicht Beweise da, daß nun die Lehre oder der Befehl um der Beweise willen angenommen werden müste; sondern es ist gerad' gesagt: man solle es annehmen, weils Gott und Jesus gesagt hat. „Warlich, warlich, ich sage Euch," — „Ich sage dir," — „das ist mein Gebot!" — „Ihr sollt! Ihr sollt nicht!" — „Das wird so werden, oder nicht so werden!" Das sind Ausdrüke, die Jesus bei den auffallendsten Behauptungen gerad' am Häufigsten braucht. Die Bibel ist kein philosophisches Lehrgebäude, und Gott bewahr' uns, daß sie so etwas wäre; sondern Geschichte, dessen was Gott und Jesus that; Erzälung, wie Gott und Jesus mit Men-

schen

schen war, durch sie wirkte, und wie diese Menschen in Gemeinschaft standen mit Jesus und Gott. Diese Erzälungen stehen da, um Glauben an diese Menschen zu erregen, oder an diesen Jesus, als den Stellvertreter der Gottheit. Und nun kömmt Offenbarung, Befel, Versprechen von ihnen an Gottes Statt, das auf ihr Wort hin angenommen werden soll, und auch warlich angenommen werden kann. Und das nenn' ich, auf vernunftmäßige Art Glauben fodern; das nenn' ich alles so leiten, daß auch das auffallendste Wort glaubwürdig werden muß. Denn ich frage Euch Alle, meine Zuhörer; kann sich eine Warheit, ein Befel, ein Versprechen, auf etwas festeres gründen, als auf Gottes Wort? Kann der Mensch je über eine Sache gewisser werden, als wenn er weiß: Gott hats so offenbart? Kann er je fester überzeugt werden: das muß ich thun; als wenn er weiß: Gott hats befohlen? Kann er sich je auf etwas fester verlassen, als auf ein Versprechen von dem allmächtigen, unveränderlichen Gott? Und wenn nun Jesus und die Apostel durch die unleugbarsten Thaten bewiesen, daß Gott mit ihnen war, daß sie von Gott Auftrag hatten, zu reden; wenn

sie nun etwas sagten, erzälten, befalen, versprachen, — die Männer, die ihr Beglaubigungsschreiben Jederman, und immer vorzeigen konten; — saget selbst, wer solte da nicht glauben? O! wie würde die alles verwandelnde Vernunft in den verschiedenen Zeiträumen Alles verstellt haben, wenn alles auf Beweis gebauet wäre! Der, dem 's nicht recht gewesen wäre, hätt' es verworfen; der, dem 's halb recht gewesen wäre, hätte es verdreht. So gut die Apostel das Recht gehabt hätten zu beweisen, Unkeuschheit sey Sünde; so gut hätten ja Andere beweisen können, es sey nöthige Erschütterung und Ausleerung. So gut Jesus beweisen konnte, Rachsucht sey Eingrif in Gottes Recht; so gut würden die Kraftphilosophen beweisen, Rachsucht sey Größe und Kraft. So viel Jesus auch dafür angeführt hätte, daß Gott auch für einzelne Menschen sorge, auch Einzelne Menschen in Einzelnen Fällen helfe; man hätte sicher eben so viele Gründe beigebracht, daß das gegen die Weisheit und Größe Gottes sey. Alles wär' ungewiß, und immer ungewisser worden, wenn es nicht seinen Grund in dem Wort', in der Versicherung Gottes gehabt hätte.

Ich muß abbrechen, meine Lieben! so gern ich noch fortführe von dieser wichtigen Sache zu reden; so gern' ich Euch darauf hinwiese, wie Jesus von Allem Probe gab, was Er versprach; wie die Bibel Beispiele giebt, von jeder Folge des Lasters, und jeder Folge der Tugend. Man soll nicht alles sagen, was gesagt werden kann. Es ist dem Nachdenkenden süs, selbst etwas zu finden, wenn ihm nur der Ort gezeigt wird, wo ers finden kann.

Gewiß hat der Warheitsliebende so viel gehört, um die Lehre Jesus von forn an zu untersuchen; um Geschichten und Reden Jesu und seine Apostel zu lesen, und sich selbst zu fragen, wie's Ihm dabei sey. Und bist du in der Lage, daß du die Warheit des Christenthums an dir selbst erfahren kannst; — bedarfst du Weisheit oder Kraft, oder Ruhe über deine Sünden, oder irgend etwas, das dir Bedürfniß, wie Brod ist: — — gehe den Weg den Jesus vorschreibt; warte, glaube, bäte; werde nicht müde zu bäten; laß den Glauben nicht sinken; und „du wirst inne werden, daß die Lehre Jesus von Gott sey, und daß Er nicht von sich selbst geredet habe.“

Hilft Er dir nicht; antwortet Er dich nicht: so glaub' Ihm nicht. Hilft Er dir aber, thut Er auch an dir die Werke seines Vaters: dann erkenne, und glaube auch, daß der Vater in Ihm ist, und Er in dem Vater. O! Jesus laß uns doch Alle erfahren, daß du noch immer der lebende, wirksame Jesus bist. Amen.

Der

# Der Glaube an Jesus und seine Lehre hat guten Grund.

Nach 2 Br. Petr. 1; 16 - 19.

„Denn wir haben nicht feinerdachten Fabeln gefolgt, da wir Euch verkündigten die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen. Empfieng Er ja von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine große, herrliche Stimme, die zu Ihm geschah: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe! Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes, prophetisches Wort; und Ihr thut wol, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da schei-

scheinet an einem finstern Orte, bis der Tag anbreche, bis das volle Licht gesehen werde von Euch."

---

Schon ein weiser Mann legt einem Menschen Gründe vor, wenn er ihn von etwas überzeugen, wenn er auf ihn wirken will. Er leitet ihn auf das, was der Andere als Warheit annehmen, was ihm wichtig werden soll; er suchts ihm so annehmlich zu machen, es ihm so nahe zu bringen, es mit seinem Ich so zu verweben, daß es der Andere gern' annimmt. Schon der weise Mensch giebt dem Menschen Gründe an, warum er glauben solle. Eben so machts auch Gott in der natürlichen Einrichtung der Dinge, die wir vor Augen haben. Er bringt uns das nahe, was uns nahe seyn; Er macht uns das wichtig, liebenswerth, was uns wichtig und liebenswerth werden, Er überzeugt uns von dem, was uns Warheit seyn soll! Und wie könnt' uns auch irgend etwas wahr, wichtig, liebenswerth seyn, wenn Er es nicht unser Wesen berühren und treffen ließ? Mit welchem heiligen Bande hat Gott Eltern und Kinder an einander ge-

geknüpft, weil Er wolte, daß sie sich nahe und lieb seyn solten! Wie viele Fäden von Menschenempfindung gehen von einem Herzen ins andere über, weil es bleiben soll das Gefül: „das ist Fleisch von meinem Fleisch?" In wie vielerlei Sprachen hat sich Gott am Himmel und auf der Erde offenbart, weil wir „sehen, schmeken und fülen solten wie freundlich unser Gott ist." Eltern würden nicht ihre Kinder, Kinder nicht ihre Eltern; der Mensch würde nicht Menschen lieben, hätte Gott ihn nicht auf diese Liebe geleitet! Wir würden Gott nicht erkannt haben, in seiner Liebe und Kraft; hätt' Er uns nicht so viele Gründe dazu gegeben. Und so ist es auch von Gott zu erwarten, daß Er Gründe für den Glauben an Christus geben werde, wenn Er will, daß wir an Ihn glauben sollen. Hätt' Er das nicht gethan; so könnten wir nicht glauben, solten also auch nicht glauben; denn der Mensch soll nie, was er ehrlich nicht kann. Aber Er thats. Mit Vaterliebe und Vaterweisheit leitete er uns zu dem tröstenden, im Leben und Tod beruhigenden Glauben an Jesus Christus.

---

„Denn

„Denn wir haben nicht feinerdachten Fabeln gefolgt, da wir Euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen. Empfieng Er ja von Gott dem Vater Ehre und Preiß, durch eine große, herrliche Stimme die zu Ihm geschah: dies ist mein lieber Sohn an dem ich Wolgefallen habe! Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes, prophetisches Wort, und Ihr thut wol, daß Ihr darauf achtet, als auf ein Licht, daß da scheinet in einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche, bis das volle Licht gesehen werde von Euch." — Abermals Worte voll Zuversicht, voll innerer, tiefeingewurzelter Gewisheit! Ihr merkt wol, die Leute wusten ganz gut, warum sie so viel von ihrem aufgefahrnen Herrn hielten; sie hatten ihre guten Gründe, warum sie von Ihm Alles erwarteten, auf Ihn bei Allem sahen, warum sie alle Menschen, die es hören wolten, nur hinwiesen zu Ihm. Es war ja keine Schwärmerei, kein Trug, warum sie Ihm glaubten. Ihr Glaube beruhte nicht auf seinen bloßen Reden, auf spizfindigen Beweisen, auf irgend einer, von Menschen

schen ersonnenen Weisheit. „Sie hatten seine Herrlichkeit selbst gesehen." Gesehen hatten sie mit ihren Augen, daß der Himmel sich aufthat; gehört mit ihren Ohren die Stimme: „das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe." Gesehen hatten sie Ihn im Gewande der Verklärung auf Thabor. Das wolt' ihnen wol kein Mensch ausreden, was ihre eigene Augen gesehen, ihre eigene Ohren gehört hatten. Und warlich! Keiner unter uns ließe sich's ausreden, hätt' er gesehen was Jene sahen, und gehört was Jene hörten. — Freilich haben wir das nicht. Ihn sah nie unser Auge: Ihn hörte nie unser Ohr. Nie sahen oder hörten wir eine Stimme aus der unsichtbaren Welt, die uns gezeugt hätte von Ihm. Aber wir haben unerschütterliche Gründe, um Ihn für das zu halten, wofür er sich ausgab; wir haben „ein festes prophetisches Wort, und man thut wol daran, daß man darauf achtet." Wir haben Schriften von seinen Schülern, die uns von seinen Thaten, Worten und Schiksalen erzälen; und sie seyen uns lieb und dankenswerth in der Zeit der Ferne von Ihm. Endlich wird uns ja auch einmal volles Licht aufgehen. Endlich werden wir ja auch einmal an

uns

uns selbst erfahren, daß Er lebt, und daß Er der geliebte Sohn des Vaters ist, der uns mit Gotteskraft helfen kann. Ich will das, was ich über die Gründe unsers Glaubens zu sagen gedenke, in vier Hauptsäze fassen.

1) Inhalt des Christenthums ist uns äuserst wünschenswerth, weil er all' unseren Bedürfnissen genug thut; und es ist schon deswegen warscheinlich, daß er von Gott stamme.

2) Die Geschichte der Menschenerziehung, welche die Bibel enthält, hat völlige Aehnlichkeit mit der Entwikelung jedes einzelnen Menschen.

3) Die Bibel selbst hat eine innere Warscheinlichkeit, die sich dem Warheitssinne sehr empfielt.

4) Sie hat die gröste historische Warheit für sich.

---

I.

Jeder Mensch, meine Zuhörer! hat gewisse Bedürfnisse, die er sich selbst nicht befriedigen kann, und die ihm kein Mensch in der Welt zu befriedigen vermag. Er bedarf über Manches Licht, das er nicht hat. Er bedarf zu Manchem

Kraft

Kraft, die ihm fehlt. Er bedarf über Manches Gewisheit und Beruhigung, die er bei allen Weisen der Erde, bei dem besten, liebendsten Menschen vergebens sucht. Er bedarf in manchen Lagen einen Gott; nicht wie Ihn die Natur verkündigt, der alles im Großen gut eingerichtet, und für Erhaltung des Ganzen sorge; sondern einen Gott, der auf ihn Einzelnen sieht, auf ihn Einzelnen hört, ihm Einzelnen hilft, wo gerade die Einrichtung des Ganzen ihn zu Boden drüken will. Möchten wir eine Bibel haben, oder nicht; möcht' ein Christus leben oder nie einer gelebt haben: diese Bedürfnisse sind da, — so gut wir Hunger haben, wenns auch in der Welt nichts zu essen, und Durst haben, wenns auch in der Welt nichts zu trinken gäbe. Mein Zuhörer; du müstest nie an Tod gedacht haben, und an das was nach dem Tode kommen werde. Du müstest nie etwas gethan haben, was dir herzlich leid war, das übele Folgen hatte, was du nicht vergüten kontest; du müstest nie einen Menschen der dir lieb war verloren haben, nie in recht dringender, drükender Noth gewesen seyn, wenn du das nicht fülen soltest. Die Bibel erfüllt all' diese Bedürfnisse, oder verspricht ihre Befriedigung in

höherem Maas, als es der Mensch je hoffen konnte. Sie giebt uns Licht über das, was wir nicht wissen; sie offenbart uns die Bestimmung unsers Geschlechts. Sie giebt oder verspricht uns die Kraft die wir bedürfen; erzält uns so manche Beispiele von Menschen die sie empfiengen in reichem Maas. Christus giebt uns die Gewißheit, daß unsere Sünden vergeben, und jede Folge derselben getilgt werden solle. Die Bibel, und besonders Christus predigt uns in Wort und That einen Gott, so recht nach unserm Herzen; einen Gott, der auf den Geringsten unter uns sieht, auf den Unbedeutendsten hört, der jedem Leidenden, Bätenden, Glaubigen, geben und seyn will, was er bedarf. Sey die Bibel wahr oder falsch; sey Christus was Er irgend wolle; — so ists! das offenbart, lehrt, verspricht die Bibel, und vorzüglich Christus! — Fiel einem Menschen dies Buch in die Hand, der gerade nach Licht dürstete, und er läse: „wenn dir Weisheit mangelt so bitte Gott darum, der Allen giebt und Niemand etwas vorrükt; und sie wird dir gegeben werden.“ oder Einem, der nach Kraft verlangte, und er läse all' die Beispiele, von ohnmächtigen Menschen, die gestärkt wurden durch Gottes Kraft; —

oder Einem der verlegen über seine Sünden wäre, und er läse: „wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden;" — oder Einem, den irgend ein Leiden drükte, woraus ihm Niemand helfen kann, und er läse: „kommt her zu mir, Alle die Ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiken." Wer da bittet, der empfängt, wer suchet, der findet, wer anklopfet, dem wird aufgethan." Läs' Einer in irgend einem Buche das, in solcher Lage; — ohnstreitig würd' ihm der Wunsch entfahren: ach! daß es doch wahr wäre, dies Buch! Wie gut wär' es doch, wenn Gott wirklich das offenbart hätte, was hier für Gottes Offenbarung ausgegeben wird! Wenn Er das wirklich versprochen hätte, was hier als sein Versprechen steht! Wenn es wirklich so wäre, wenns wirklich so einen Jesus gäbe, wie das alte Buch sagt! Ohne Zweifel wäre das jedes guten, ernsten Menschen Wunsch.

Und schon deswegen ist es wahrscheinlich, daß die Bibel Gottesoffenbarung ist, daß Jesus wirklich der ist, wofür Er sich ausgab. Wäre sie es nicht; so fehlte der Menschheit das Licht, die

Kraft, die Gewißheit, und Beruhigung, die sie bedarf. Sind die Bedürfnisse der Menschheit durch die Bibel, durch Jesus nicht befriedigt, so sind sie überall nicht befriedigt; — so ist der Mensch seiner eigenen Kurzsichtigkeit und Ohnmacht überlaßen; so hat er keinen hörenden, helfenden, rettenden Gott, den er ja doch warlich! oft nicht entbehren kann, so ist gerade der sinnlichste, thierische Mensch am glüklichsten, und am elendesten der Mensch, der sich an Sinnlichkeit nicht sätigen kann! Und ist es von dem guten Gott zu erwarten, daß er seinen Menschen, das Erste aller Erdengeschöpfe, so hungernd und durstend gelaßen habe? Ist es von dem guten Vater zu erwarten, daß er so hülflos laßen werde sein Kind? ihm Bedürfnisse anerschaffen werde, die nur Er befriedigen kann, und die er doch nicht befriedigen will! — Nein meine Zuhörer; das thut der Gott nicht, der für die Bedürfnisse des Vogels unter dem Himmel und des Wurms zu unsern Füßen sorgt. Auch das fällt an der Bibel auf, daß gerade darinnen gegeben, und versprochen wird, was der Mensch braucht, und nicht hat; daß die Bibeloffenbarungen, Bibelverheißungen so genau passen auf die Bedürfnisse der Menschheit. Es ist im-

mer wahrscheinlich, daß der, der mein Auge schuf, auch das Licht geschaffen hat, weil das Licht offenbar für mein Auge da ist; daß der, der Durst und Hunger in mich gelegt hat, auch Speise und Trank geschaffen habe, weil mein Hunger gerade Speise, und mein Durst gerade Getränk verlangt. Und so ists auch wahrscheinlich, daß Gott Urheber der Bibel sey, weil alles darinnen genau auf die Bedürfnisse unsers Wesens paßt.

2.

Noch wahrscheinlicher wird dies, wenn wir die Aehnlichkeit bemerken die in der Entwikelung jedes Menschen, und in der Entwikelung des Menschengeschlechts nach der Bibel liegt. So wird im Ganzen genommen jedes Kind entwikelt, wie nach der Bibel das Menschengeschlecht entwikelt wird. Nehmet einmal alle Glaubensmenschen in der Bibel als Einen Menschen; denkt Euch Gott und Jesus als Erdenvater: und die Erziehung Gottes und Jesus ist in den Hauptwendungen so, wie die natürliche Erziehung jedes Kindes ist. Das Kind kommt hülflos, und kenntnißlos auf die Erde. Es wird ihm besorgt, alles

waß es geniessen, wodurch es erwärmt werden, und leben soll. Nach und nach üben sich seine Sinne, und seine Kräfte. Aber jede Kraft muß einen Anstos bekommen, ehe sie brauchbar ist. — Man muß dem Kinde vorsprechen, bis es sprechen lernt; man muß ihm die ersten Begriffe geben, wenn es Begriffe erlangen soll. Seine Seele ist eine leere Tafel, auf die viel zu schreiben ist, die aber leer bleibt, wenn man nichts darauf schreibt. Nun wird aus dem Kinde ein Knabe, der gehorchen soll, und oft nicht gehorchen will, der manches Nüzliche lernen soll, und oft nichts lernen mag, der sich oft sträubt und bäumt, und dafür gezüchtiget wird, der den Vater fürchten muß, wenn er gehorsam bleiben soll. Unter Gehorsan und Ungehorsam, unter Züchtigung und Beifal seines Vaters wächst er allmälig zum Jünglinge heran. Jezt wird mehr durch Vorstellungen auf seinen Kopf, durch Vertrauen, und Liebe auf sein Herz gewirkt. Er bekömmt mehr Freiheit und mißbraucht weniger seine Freiheit. Er merkts mehr, daß er Kind, geliebtes Kind, und daß sein Vater, liebender Vater ist. Noch strauchelt und fällt er manchmal, und wird vom Vater aufgerichtet mit Liebe; — bis er denn zum

Mann

Manne heranreift, der sich selbst leiten, sich selbst regieren muß, der ausgestattet ist vom Vater, mit Allem dem, was er haben soll. Sehet da die Geschichte des Menschen, und die Geschichte der Bibel. Adam, Noah, Abraham, Isaak und Jakob waren Kinder, gepflegt von der Vaterhand Gottes. Israel war der unbändige Knabe, der durch Furcht regiert, der gezüchtigt werden muste, wenn er nicht gehorchte. Die Schüler Jesus waren der Jüngling, der hauptsächlich durch Vertrauen, und Liebe gebildet, dem schon mehr Freiheit gelaßen wird. Und als sie jene höhere Kräfte empfingen; da waren sie Männer worden, da hatten sie was sie haben sollten, waren sich selbst überlassen, waren entlassen aus der Erziehung des Vaters! Jezt solten sie wirken, mit dem was sie hatten, wie jeder Mann wirken muß. So wie wir sagen: das hat der nehmliche Meister gemacht, der jenes Stük Arbeit machte, wenn wir sehen, daß es auf gleiche Art gemacht ist; so wie wir sagen: das Buch hat der nehmliche Mann geschrieben, der jenes Buch schrieb, wenn wir gleiche Schreibart, gleiche Darstellung darinnen sehen; so wie wir an der Manier eines Gemäldes den Maler erkennen, wenn sie der Manier in einem

Gemälde gleicht, das gewiß von dem Maler ist: so ists uns auch, als müste Bibel und Natureinrichtung einerley Urheber haben, weil das Menschengeschlecht nach der Bibel gerade so entwikelt wurde, wie nach Gottes natürlicher Einrichtung jeder Mensch entwikelt wird.

3.

Doch; ich komme näher! Wenn wir nur die Bibel vor uns nehmen, und sie wie ein anders menschliches Buch lesen, um zu sehen, was darinnen steht; so finden wir freilich sehr viel Sonderbares, Ungewöhnliches, was jezt nicht mehr geschiehet. Wir sind wie in eine andere Welt versezt. Aber doch stoßen wir auf so Vieles, was sich uns als wahr — ordentlich aufdringt; was durchaus den Gedanken nicht aufkommen läßt, daß es erdichtet sey. So wie es gewisse Gesichter giebt, bei deren Anblik man gleich sagt: „in dem Menschen wohnt keine Tüke!“ Der Mensch ist zu niedrigem Betruge nicht fähig; so ists mit manchen Geschichten der Bibel. Die Sache ist besser zu empfinden als zu beschreiben. Wenn du dich einmal in stiller ruhiger Stunde hinsezest und etwa

die

die Geschichte Jesus vor dich nimmst, und liesest, blos um zu lesen, was denn da von dem Mann erzählt werde; — gewiß stößest du auf Manches, wobei dir ein innerer Sinn sagt: das ist wahr! das kann nicht erdichtet seyn! der Jesus muß gelebt, muß so geredet, so gehandelt haben, oder man konnte das auch nicht schreiben! — Hundertmal, wenn ich so kleine Züge und Umstände las, die die Evangelisten hinwerfen: „es war so viel Gras an dem Orte, wo die Leute gespeiset wurden;" — „der kleine Zachäus stieg auf einen Maulbeerbaum um Jesus zu sehen;" — „Jener Blinde hörte das Lärmen des Volks, als Jesus vorbei gieng und fragte, was doch das wäre;" — „Martha verklagte ihre Schwester, daß sie ihr nicht in der Küche helfe," — hundertmal sagt mir mein Wahrheitssinn: das ist wahr! das ist geschehen! So was erdichtet sich nicht! — Wenn ich lese, wie die vielen Leute immer nach ihrer Denkungsart handlen, Petrus immer Petrus, Johannes immer Johannes bleibt, und die Pharisäer immer Pharisäer, und wie sie doch in Adel und Unadel wachsen; wenn ich mich so sanft hingezogen fühle, von dem ruhigen, ungespannten Tone der Ehrlichkeit, wie die Leute blos erzälen, nie loben, nie in

Wärme gerathen, und etwa mit Wärme und Worten erheben ihre Herrn, — wie sie nichts hervorziehen, nichts in Schatten stellen, sondern ihre Fehler erzälen, wie ihr Gutes — wie sie Scheinwidersprüche so gar nicht vermeiden, die sie so oft mit Einem Worte hätten vermeiden können; und wie sie doch Sachen erzälen, die zu groß sind, als daß sie Jemand zu erdichten wagte: — Lazarus sey aufgewekt, — fünf tausend Mann mit fünf Brod gespeiset, — der Eingebohrne Sohn Gottes sei um der Menschen willen Mensch und gekreuzigt worden. — Wenn ich das Alles so lese, ich weiß nicht: mir wirds unmöglich, in mir zu sagen: das ist nicht wahr! das ist erdichtet! Und ich weiß, es wird einem Unverdorbenen auch so gehen, wenn er ruhig, und uneingenommen die Bibel lieset.

4.

Aber endlich meine Zuhörer! hat die Geschichte Jesu worauf Christenthum beruht, so viele historische Beweise für sich, wie keine Geschichte in der Welt. Wär's einmal entschieden: Jesus that das nicht, was da erzält wird; so ließe sich's nicht erklären, wie man an Ihn glauben, wie sich

dieser Glaube fortpflanzen, wie's jezt noch einen Christusverehrer geben könnte. Die Bibel wie sie ist, könnte gar nicht da seyn, wenn sie nicht wahr erzälte. Ich bitte Eure Aufmerksamkeit auf etliche wenige Säze zu richten, die durchaus unleugbar sind, die hundertmal bewiesen, und nie widerlegt sind, und nie widerlegt werden können.

1. Die Schriften des neuen Testaments sind zu der angegebenen Zeit, nemlich im ersten Jahrhundert, und von den angegebenen Personen geschrieben worden; einige Wenige etwa ausgenommen, die aber am Inhalte der Bibel durchaus nichts ändern.

2. In diesen Schriften werden die Wunder Jesus, nicht blos als öffentlich geschehen, sondern zum Theil als förmlich untersucht erzält, an den nehmlichen Orten erzält wo sie geschehen seyn sollten.

3. Hätten die Schriftsteller der Bibel die Frechheit gehabt, diese Wunder zu erdichten, oder wären sie so unsinnig gewesen, sich solche blos

einzubilden; so wären sie gewiß von ihren listigen Feinden öffentlich als Lügner oder Unsinnige gebrandmarkt, und die Warheit dieser Wunder wäre geleugnet worden.

4. Aber dies ist nicht geschehen, denn wir haben noch Schriften gegen das Christenthum, aus den ersten Jahrhunderten, die die Wahrheit der Wunder nicht zu bestreiten wagen, und größtentheils voraus setzen, daß sie geschehen seyen. — Gerade durch diese Wunder breitete sich das Christenthum so schnell und gewaltig aus, das ja durch Erdichtung von Wundern, die öffentlich geschehen seyn solten, also durch offenbar falsche Behauptungen nicht möglich war. Es wird sich ja wol Niemand bereden lassen, den türkischen Glauben anzunehmen, wenn Einer vorgiebt, er habe hier auf dem Markte öffentlich einen Todten auferweckt, wovon Niemand ein Wort weiß. Die Apostel berufen sich auch in ihren Briefen und Reden öffentlich, auch gegen ihre Feinde, auf ihre Wunder. In Ewigkeit konnten sie ja das nicht thun, wenn jene Wunder damals zu leugnen waren.

5. Nun aber sagen Jesus und seine Gesandten ausdrücklich: sie verrichteten diese Wunder zur Bestätigung der Lehren die sie predigten.

6. Sie musten also wirklich die Leute seyn, wofür sie sich ausgaben, denn nur dadurch läßt sich erklären, wie sie solche Thaten thun konnten; und wenn ein Gott ist, und ein Gott die Welt regieret, so kann er unmöglich Menschen täuschen laßen, auf eine Art, daß sie nothwendig getäuscht werden musten. Er allein hatte die Schuld, wenn die Menschen sich fälschlich auf die Aussprüche der Bibel verließen. Und er hätte dadurch die besten Menschen unglüklich gemacht. Wäre die Bibel nicht Gottesoffenbarung; warlich Gott hätte grausamer als der grausamste Mensch gehandelt, daß Er unsere Bedürfnisse noch mehr aufregte durch Versprechungen, sie zu erfüllen, und nichts gäbe; wenn Er dem Hungrigen die herrlichsten Speisen zeigte, und sie wären gemalt; wenn Er dem Liebesehnenden das herrlichste Bild, die anziehendste Beschreibung von einem lieben Wesen machte; und es gäbe so kein Wesen. Nein; das kann Gott nicht! „Es ist ein festes prophetisches

Wort

Wort was wir haben, und wir thun wohl daran, daß wir darauf achten."

---

Meine Zuhörer! ich habe das für euch Alle geredet, wie auch Euer Sinn und Denkungsart sey, was Ihr auch von Christus und Bibel denken möget. Ich habe zu Euch geredet die Ihr nicht an Jesus glaubt, wenn anders auch solche in dieser Predigt seyn solten. Ich gedacht' Euch nicht dadurch zu überzeugen; ich weiß es wohl, daß es damit nicht so schnell geht. Aber die Warheitsliebenden möcht ich bewegen, ihre Meinung noch nicht für so ausgemacht zu halten, von forn' an die Sache zu prüfen; nicht gleich an Schwierigkeiten sich zu stoßen, sondern zu bedenken, ob nicht Naturreligion eben diese Schwierigkeit habe. Wenn Ihr das thut; so hab ich das Vertrauen zu dem Gott des Lichts und der Wahrheit, daß er Euch die Wahrheit werde finden laßen, die Ihr suchet.

Ich habe zu Euch geredet, Schwankende, Zweifelnde, und noch mehr zu Euch, weil Ihr

noch

noch leichter zu überzeugen seyd. Gewiß habt Ihr gehört, daß Glaube an Christus noch Manches für sich hat, woran Ihr eben nicht dachtet. Prüfet auch Ihr von fornen; und nicht nach menschlichen Büchern, so gut sie auch seyen, sondern nach der Bibel. Stoßet Euch nicht gleich an einen Einwurf, der Euch unwiderliglich scheint. Es ist keine Sache in der Welt so klar, gegen die sich nicht schwehr beantwortliche Einwendungen machen laßen, oder gemacht werden. Wird Euch etwas gegen Christenthum gesagt; laßet Euch den Ton der Zuversicht nicht irren, womit es gesagt wird. Oft ists darum doch nicht wahr; und es wird darum so zuversichtlich gesagt, weils nicht wahr ist. Prüfet Alles, nehmet nichts ohne Prüfung an. Lebet so, daß Ihr nicht wünschen müßet, Christenthum sey falsch. Laßet Euch keine Zeit, keine Mühe zur Prüfung verdrießen. Es ist ja wol der Mühe werth, genau zu untersuchen, ob sich Gott irgendwo offenbart habe oder nicht!

Auch zu Euch redet' ich, die Ihr nicht zweifelt, die Ihr Jesus wirklich für den haltet, wofür er sich ausgab. Sezet Euer Verdienst nicht in

diesem Glauben. Desto schlimmer für Euch wenn Ihrs glaubt, Jesus sey Euer Herr, und doch nicht thut, was Er will; — wenn Ihr Ihn, die höchste Liebe nicht liebet. Kein Wunder, daß Ihr oft traurig seid, weil sich unser Herr nicht deutlicher offenbart, nicht hervortritt, so, daß man Ihn nicht mehr verkennen kann. Hänget nur fest an Ihm, er wird wohl hervortreten zu seiner Zeit. Es gab Zeiten der Verborgenheit auch bei Israel, und jedem Glaubensmanne dieses Volks; es gab Zeiten der Verborgenheit auch bei Jesus selbst. Aber Offenbarung folgte nach. Laßt auch uns in seiner abermaligen Niedrigkeit an Ihm hängen; damit Er hänge an uns in seiner Herrlichkeit. Unser Leben, unsere herrliche Bestimmnng ist jezt verborgen mit Christus in Gott; wenn aber Christus unser Leben sich offenbaren wird, so werden wir auch mit Ihm offenbaret werden in der Herrlichkeit. Amen! daß es doch bald geschehe. Amen.

# Innhalt des vierten Hefts.

Stellen aus Plato, Kant, Wizemann, Johannes und Jesus. S. 5.

Erste Predigt. Der wahre Begrif des Glaubens, nach Hebr. 11; 1. S. 11.

Zweite Predigt. Glauben ist der menschlichen Natur gemäs, nach 1 Cor. 23; 13. S. 28.

Dritte Predigt. Die unbegränzte Kraft des Glaubens, nach Hebr. 11; 32-38. S. 46.

Vierte Predigt. Glaube hat beträchtlichen Einfluß auf Sittlichkeit, nach Geschichtb. der App. 15; 9. am Ende. S. 66.

Fünfte Predigt. Jesus lokt und zieht zum Glauben, aber er zwingt nicht, nach Joh. 10; 37. 38. S. 85.

Sechste Predigt. Der Glaube an Jesus und seine Lehre hat guten Grund, nach 2 Petr. 1; 16 = 19. S. 105.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über die wichtigste und eigenthümlichste Lehren des Christenthums Sechs Predigten

Bd.: 4

Lemgo 1788

Hom. 449 b-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458946-9
VD18 80010628